

Nebrauer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Amliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. N.

Nr. 76.

Nebra, Sonnabend, 20. September 1902.

15. Jahrgang.

Die französische Herausforderung.

Der französische Marineminister Bellenot benimmt sich wie kein Kollege von der Arme, Herr André. In Nizza hat er schon eine Edelpetie begehrt, indem er sagte, daß diese militärisch-marine Station „Nizza mitten ins Meer“ und daher fast befehligt werden müßte, und aus Nizza, dem französischen Kriegshafen in Tunis, wohin sich Bellenot von Gorka aus begeben hat, bringt die „Agence Havas“ folgende Meldung:

Marineminister Bellenot hielt hier bei einer von der Stadtverwaltung ihm zu Ehren veranstalteten Festlichkeit eine Rede, in der er die Lage und Tunis als arabisches Frankreich beehrte, wo daselbst Mail Nizza und welche diese drei Ziele hätten, wo das französische Mittelmeer, von dem sie sich niemals trennen würden. Der Minister hob sodann die Wichtigkeit Nizzas als Mittelpunkt der Verbindung Frankreichs am Mittelmeer des Mittelmeeres hervor und sprach sich, daß es ein neues Karthago sein werde ohne die Vester und Nizza sei. Frankreich wolle aus dem Mittelmeerischen Meer sein französisches Binnenmeer machen; es sei gefestigt von seinen Truppen von Belgierhafen. Aber ein Teil des Mittelmeeres sei französisch und werde französisch bleiben. Mit Nizza, der wachsenden Schwärze, die in gleicher Weise für den Angriff günstig gelegen sei, ferner Gorka und Toulon verbande Frankreich die Thür zwischen den beiden Meeren des Mittelmeeres, trotz Malta und Gibraltar, offen zu halten. Bellenot betonte, er wüßte keinen Konflikt mit England oder Italien. Da man jedoch nicht wisse, was andere thun würden, sei es seine, Bellenots Pflicht, den belagerten Orten für das französische Vaterland gegen seine Feinde, wie sie auch seien, vorzubereiten. Es gebe in der abgelaufenen Welt keine Sicherheit mehr. Am Ende des 19. Jahrhunderts, nach der Wiedervereinigung Frankreichs durch die Republik des alten Germaniens, habe man einen Mittelall ins Gemischrecht und einen Angriff erlebt, währenddessen die ganze Welt von dem Grund aus, daß demoralisierte Völker, die beherzt erschienen sei. „Wir müssen“, so sprach Bellenot, „alle unsere Anstrengungen darauf richten, das Genie Frankreichs als Quelle der Gerechtigkeit und des Rechts unverletzt zu erhalten.“

Es ist ein französischer Minister, so bemerkt dazu die „Ztg. Hamburg“, es ist ein antiker Vertreter der Republik, der in dieser fremden Sprache die gleiche Sprache und Italien mit dem Krieg droht und das deutsche Volk in einer so gehässigen gemeinen Weise herabsetzt, daß die bisher gehobene überlegene Ruhe unserer Regierung und unseres Volkes gegenüber dem Geschrei der kleinen Pariser politischen Hampelmänner auf eine harte Probe gestellt wird. Wenn nun an Herrn Bellenot von Berlin aus die Frage gestellt wird, ob er im Namen des französischen Volkes die Verantwortung für die Herausforderungen des Herrn Bellenot übernimmt? — Wenn auch Herr Bellenot Mitglied der französischen Regierung ist, so können wir im übrigen doch das französische Volk zu hoch ein, um in Herrn Bellenot seinen wackrigen Vertreter zu sehen. Daß aber durch die unbedingten Infragestellungen der Arme und Bellenot das französische Ansehen nicht gerade gehoben wird, das wird man ja auch wohl in Paris einsehen.

Das „Echo de Paris“ behauptet übrigens, der Minister des Meeres führe lebhaft Klage darüber, daß der Ministerpräsident es dem Kriegsmarineminister und dem Marineminister gefalte, ihren reberischen Gesinnungen freien Lauf zu lassen. Delcassé habe schon anlässlich der Rede Bellenots in Nizza ein französisches Votisschreiben beim Kaiser beantragt, dem italienischen Minister des Meeres hierauf beschuldige Erklärungen abzugeben. — Wird man auch an die deutsche Botschaft solche Erklärungen richten?

Politische Bundschau.

Deutschland.

*Die Reichstagsänderung in der Nordsee sind beendet. Nach einem heftigen

Streitgespräch durchdrach Mittwoch mittag zwischen 12 und 1 Uhr der Kaiser auf der „Scheffelsplan“ an der Spitze des Angriffsgefechtswagens die Sperren und nahm die Elbe.

*Eine Berliner Postzeitung berichtet über die Besichtigung von Gusev-Rosen mit Wiffen und Willen des Kaisers von dem Umfange des Kaisers auf dem Kaiserhof festgestellt, daß die die Besichtigung nach beiderseitigem Wunsch die Form einer Privatbesichtigung des Großfürsten beim Kaiser gemacht wurde, und daß es über die vorhergehende Besichtigung hinausging, wenn der Kaiser sich in Stachelschiff zur angenehmen Lebenshaltung des Kaisers den Monarchen auch im Generalstabskommando begibt.

*Die Prinzessin Alice von Großbritannien Tochter der Herzogin von Albany und Schwester des jugendlichen Herzogs Edward von Sachsen-Coburg-Gotha, ist schon seit längerer Zeit ein fähiger Galt beim deutschen Kaiserhof. Wenn die Prinzessin mit ihrer Mutter in Baden bei der Villa Quersheim anreist, ist für sie fast täglich nach dem Neuen Palais, falls dort das Kaiserpaar anwesend ist, ganz besonders hat die Kaiserin für die Prinzessin Symphonie und Konzerte im Kaiserhof veranstaltet. Als Kaiserin ist immer bestimmte die Meinung auf, daß die Prinzessin Alice als die künftige Braut des Kronprinzen gelte. (P)

*Von albanischer Seite ist man sehr bemüht, für den Fall des Eintrittens der Kriegsgenerale in Berlin weitgehende Quotienten für die in Gene zu legen. Viel Mühen könnte man sich treulich von derartigen Landeunternehmen, nachdem einmal das Kapitel des Burenkrieges abgeschlossen ist, kaum berechnen. Auch wäre den Generalen selbst kein großes Vergnügen, wenn sie in einer ununterbrochenen Werbung mehrere Millionen erlösen, um ihren Krüger, Leids und Unbehagen auf der einen und der Generalen auf der anderen Seite wäre eine Spannung entstanden, die diese veranlassen dürfte, ihre Handreichungen abzugeben und die Entscheidung über die Frage ihres künftigen Verhaltens zu England und Italien einzufügen. Es scheint fast, als ob an dieser Mitteilung etwas Wahres ist. Denn, wie wir erfahren, ist die Ankunft der Burenkriegsgenerale in Berlin unklar geworden.

*General-Oberst Graf v. Kaeferer ist von dem Folgen seines Unfalls vollständig wieder genesen. Er reist bereits wieder.

*In der nächsten Woche wird der Bundesrat über die Ausführungsbefehle, wonach die bisherige dreijährige Schlichtungsfrist für von Delicten eingeleitetes Verbrechen mit fünf Tage verlängert wird.

*Das bayerische Ministerium des Innern hat eine Verfügung erlassen, wonach die bisherige dreijährige Schlichtungsfrist für von Delicten eingeleitetes Verbrechen mit fünf Tage verlängert wird.

*In der habsburgischen Kaiserkrone wird die konventionale Abkündigung haben, daß die habsburgische Regierung in Ansehung der im Lande nicht zu lassen werde. Ob das Blatt richtig orientiert ist, bleibt abzuwarten.

Frankreich.

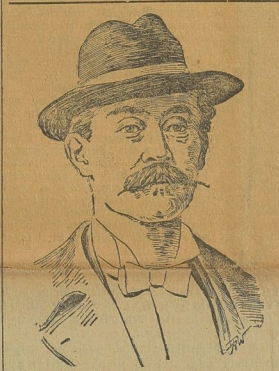
*Der Marineminister Bellenot hat in dem französischen-mexikanischen Kriegshafen Nizza wieder einmal eine seiner schmalzigen Reden gehalten und darin in einem Anknüpfungspunkt die Verhältnisse in Tunis und Italien herausfordernde Grobheiten vorgebracht.

England.

*Als Danestag für die Genesung König Edwards ist offiziell nunmehr der 19. Oktober festgelegt worden, und zwar soll der Danestag, d. h. am 18. Oktober, durch alle damals festgelegten Straßen und Stadteile vor

zu gehen. Besonders die Wägen von Schuttrüben, die mit dem Abdruck des Königs besetzt sind, werden dem König für diese Festlichkeit dankbar sein, da sie, wenn auch nur in geringem Maße, dazu beitragen wird, die oft nicht unbedeutlichen Kosten für das Zimmern der Straße zu ersetzen. Selbst in dem vorerwähnten Wägen sind noch zahlreiche Schuttrüben vorhanden, ebenso in der Nähe der Londoner Straße, im Westen und dem Westminster-Stadteil.

*Bei dem Vergleich französischer und deutscher Waffengattungen kommt der Manderortkorrespondent des „Standard“ zu folgendem Resultat: Die deutsche Infanterie steht in Ausbittung aus, die französische Infanterie ist besser als die deutsche; jedenfalls im Personal. Bei der Kavallerie ist wenig Unterschied zwischen beiden, wenn nicht in dem wunderbar die Strapazen ausdauernden deutschen Reiter.



Der aufgefundene Nordpolsfahrer Jarn.

*Zwischen Engländern und Franzosen scheint beständig ein milder Nachdruck zu herrschen. Der (offiziell) französische Behauptung, englische Soldaten hätten das Fürstentum Helatan besetzt, wird von London aus amtlich widerprochen. Uebrigens weiß man auch ohne diese Nachrichten, daß beide Mächte recht haben, wenn sie Stam vor den Gefilden des Gegners waren.

Belgien.

*Dem Grafen von Flantern ist auf seine Anfrage zum Kabinets-Sekretär der Königin von Belgien aus Spa geantwortet worden, das Bestehen der Königin sei insofern unbedenklich, daß der Prinz die dort im gepante Kette nach Italien antreten könne.

Rußland.

*Der Studentent Rasajew, der vor kurzer Zeit als Anarchist von den preußischen Behörden nach Rußland ausgemiesen worden, hat das Reichsgericht in Berlin am 7. März 1902 aus dem Exil in Nord-Sibirien bennetzt.

Balkanstaaten.

*König Georg von Griechenland wird nach Athen mit einem Mann in Paris zurückzukehren, sobald sich nach England begeben und von dort vielleicht nach Griechenland reisen. Auf der Rückreise nach Griechenland dürfte sich der König auch in Wien aufhalten. Seine Ankunft in Athen wird gegen Ende Oktober erwartet.

*Die türkischen Behörden haben den belgischen Legation Sarajew, den Befehl, den belgischen machonischen Legation, der in Nizza verbleibt und nach Belgrad übergeführt worden war, nach kurzem Verbleib freigegeben.

Afrika.

*In der Kapkolonie ist nunmehr das Kriegsgesetz aufgehoben worden. Das amtliche Blatt bringt auch eine Proklamation, durch die Durchführung des Gesetzes, durch das die Regierung eine vollständige Kontrolle über sämtliche Waffen und Munition sowie über deren Einfuhr gegeben wird.

*Für die Erlaubnis zum Handeln im Osten von Kapstadt sind nach einer Bekanntmachung im vorigen Regierungsjahre in Zukunft folgende Bedingungen festgelegt

Abonnementpreis
für die 14 tägige Ausgabe des Anzeigers
Nebst 10 Pf. Posten von Seite 15 Pf.
Einzelhefte
werden für Dienstag und Freitag 10 Pf.
angewiesen.

morden: 1) ein Hinterlassener von 20 Binn; 2) die Bekämpfung der Nisse nach dem Tausch; 3) eine lokale Bekämpfung innerhalb acht Tagen vom Zeitpunkt der Ankunft. Die Wiederholung dieser Bedingungen würde die Nisse zu einem großen Schaden haben. Es kommt häufig vor, daß Auswanderer, um die noch unter dem Kriegszustand stehenden Landwirte vorzuführen zu umgehen, Wege über die Westküste nach Delagoa-Bay einschlagen und dann bei ihrer Ankunft in Kapstadt um die Bewilligung zum Handeln anfragen, beziehungsweise sich umständlich ausbitten. Solche Veranlassungen hätten sich in der letzten Zeit häuften, doch hat man mit Ausnahme besonders bedenklichen Fällen von der Freilassung der nischen Erlaubnis absehen und allen Verleumdungen, die betreffenden Vorschriften zu umgehen, energig entgegengetreten werden.

Asien.

*Die Aorerbewegung in China nimmt wieder andere Ausdehnung an. Am Montag brach eine heftige Aorer-Schar in die Gegend bei der Provinz Henan aus. Siehe! wurden einige Personen getötet oder in den Straßen gefangen genommen. Die Aorer sind geflohen. Die Sage soll ernst sein.

Englische Grenzthemen.

Bontsma, der Leiter einer Buren-Expedition im letzten Stadium des Burenkrieges, legt seine durch Reizen erzielten Anklagen gegen die Grenzthemen und bestell gegen Colonel Benington dar. Ihre Kräfte von den in der Deutschen Hochschätzung in den Niederlanden veröffentlichten Aufzeichnungen folgende:

Leutenant Scott von A. C. Scottish Corps-Regiment erzählt, wie er im Jahre 1899 in „Kamp Brook Cattle“ das Wiederbringen der Kräfte und Ganges die in häufig herzerweichend mit auszuhalten gemessen. Denken Sie nicht, daß wir damit anerkennen wollen, aber was konnten wir thun? Befehlen wir eher zu werden. Einmal war ich mit General Cominsham im Felde und wir schwärmten in der Nähe von Nuffenburg herum. Die Natur ist dort prächtig, alles Hand in Hand und die ganze Landschaft ist mit anzuhalten. Einer unserer Leute wurde von einem Buren, der sich im Gebirge verdeckt hatte, angegriffen und erhielt eine verheerende Wundwunde. In der Nähe fand die freundliche und prächtige Wohnung der Familie Du Plessis. Mein General, „he is a dammed fool“, erliefte mir den Befehl, mit hundert Mann dorthin zu gehen um, als Strafe für das „unpardonable“ des Haus zu verbrennen. Ich rief, denn ich würde dort ankommen. Es war noch nicht am Morgen, ich sah meine Mannschaft in einiger Entfernung halt machen und alle gingen hinein. Freundlich wurde ich empfangen. Ich schloß das Bedürfnis, mich zu entschuldigen und sagte, daß ich sehr schärfste Neugierde hätte, daß man aber um Gottes Willen nicht dorthin gehen sollte. Dort angekommen, war ich sehr überrascht, daß ich meinen Befehl nicht mitteilen hatte, sagten Mutter und Tochter zu mir: „Nun ja, erzählen Sie diese Neugierde mir später, aber erst lassen Sie sich und schickten Sie mit uns.“ Mich überkam ein Gefühl, als ob ich mit einer Angel durch den Kopf gezogen wäre. Natürlich wurde ich dieser Einladung nicht Folge leisten. Ich trat darauf, daß ich Befehl erhalten habe, das Haus zu verbrennen. Mehrdrehig gelassen nahmen die Frauen dies an und fragten mir, warum? Ich gab ihnen nun den Grund an und darauf erzählten sie mir, daß sie mit dem Schicksal nichts zu thun hätten. Vater und Mutter waren schon totgeschossen. Sie wußten sehr gut, welcher Bur sich dort verdeckt habe, dieser wußte jedoch 20 Meilen entfernt, und sie, als Frauen, könnten doch nichts dagegen ausrichten. Ich fügte ihm das Unrecht des Viehstiebs und beschloß deshalb, auch noch einmal zu meinem General zurückzuführen. „Nun, general, Sie trachten zu haben. Ich lege meinen Befehl haben den Sachverhalt so wie möglich auseinander, doch dieser Teil blieb unerschütterlich. Er drohte mir mit sofortiger Degradation, schickte mich mit meinen Leuten wieder zurück und einige Stunden später war das Haus von Nuffenburg in Flammen aufgegangen. Die Familie ist in der Regel unter dem freien Himmel.“ Der holländische General, Colonel Campbell, kam mit seiner Mannschaft im Freistaat auf das Bestium einer Witwe, deren Mann kurz zuvor gefallen war. Das große Haus war schon längst in einen Wüchsbau verandert, und die Frau wohnete jetzt

mit einigen Tagen in einem kleinen, verfallenen Stalle. Drei Tage vorher war sie von Angliken entbunden worden und nun lag sie hilflos in dem Bett. Campbell, ein sehr elendlicher Schenkel, ließ selbst in den Stall hinein und lag dort auf dem Boden mit dem Kopf nach dem Haupte. Die Frau antwortete: Mein Haus ist schon verdammt und ich kann jetzt nicht aufstehen, die Kinder sind erst drei Tage alt. Er glaubt es nicht, sie zeigt ihm die Angliken und in ihrer Angst auch ihre Kleinkinder, welche heulende Schreie aus ihrer Kehle ausstießen. Aber er kann keine Gnade annehmen: „I know that game“ mit er zehn Tommes herbei und läßt die Frau mit dem Kleinen auf ihrem Bette unter dem Geheul der anderen Kinder nach draußen in die glühende Sonne bringen und bei einer Straßenvorübergehenden das „banhoffe“ wurde mit Dynamit in die Luft gesprengt. Am anderen Tage fanden vorbestimmte Kommandoabtheilungen die Angliken tot und die Frau in einem zu traurigen Zustande, daß sie zwei Tage später starb.

Von Nah und Fern.

Für die Rettung eines Berliner's, des stud. jur. Pulvermann, vom Tode des Erbrenns befreit, hat der Kaiser dem Kammerherrn Gerts Behrens in Braunschweig die Rettungsmedaille am Bande. So berichtet das Amtsblatt der Provinz Schleswig-Holstein. Behrens hatte den Studierenden am 5. August 1901 in einem schlagwundähnlichen Nothbede aus eigener Lebensgefahr errettet.

Der Stillsitzverein in Vegesack hat an die dortigen Händler mit Verkaufsarten ein Schreiben gerichtet, das Folgendes enthält: An der Annahme, daß die Herren Bedorn ein Nothwehr-Gesellschaftsmitglied für das nächste Frühjahr noch nicht bestellt haben, hätte Sie der unterzeichnete Verein gezeigt, bei Ausnahm der diesjährigen Winter alle anständigen, unzufriedenen und unzuverlässigen Verkäufer von Ihrer Bestellung auszuschließen. Wir sind zu dieser Bitte lediglich dadurch veranlaßt, daß das Ausschreiben und Bedorn bereit sind, werden eine gewisse fiktive Gründung, namentlich der heranwachsenden Jugend, mit sich bringt und außerdem in der Zukunft dieser Karten eine denkwürdige an den Tag gelegte Vermögensschädigung der stillsitzenden Lebensanschauung des Empfinders liegt. Sie werden gewiß mit uns der Ansicht sein, daß diese bedauerlichen Zustände der an sich so hübschen Gegend das Blickfeld nicht unangenehm in unserem heulenden Volks aufzuheben sollten, und wir hegen die feste Vertrauen zu Ihnen, daß Sie an Ihrem Ziele unsere Befreiungen unterlassen werden, nach dieser Richtung hin Wandel zu schaffen. Wir haben diese Bitte an die hiesigen Verkäufer von Verkaufsarten gerichtet. Der Vorstand des Vereins: „Stillsitzverein“.

Der 13. Jahres-Bürgermeister aus derselben Familie. Im Oktober 1876 ist 175 Jahre, daß das Bürgermeistertum in Salzdorf mit ganz geringer Unterbrechung in den Händen der Familie Wilms liegt. Der Stammvater der Familie kam, wie die Chronik erzählt, 1671 als Bauer und Amtverwalter nach Salzdorf an. Sein ältester Sohn Johann Engelhard zog 1718 dort hin, erwarb 1720 die dortige Apotheke und wurde im Oktober 1727 zum Bürgermeistereamt ernannt. Ihm folgte später im Bürgermeistereamt sein Sohn Johann Jakobus und nach dem Ableben des letzteren dessen jüngerer Bruder August Daniel. Dieser starb 1806 und im Jahre darauf erwarb König Jerome dessen Sohn August Wilhelm das Amt. August Wilhelm, der legte dieser Art, trat 1807 in den preussischen Militärdienst. Er legte dieses Amt jedoch nach einigen Jahren wegen der verheerenden Mißstände nieder, wurde aber 1814, nachdem wieder geordnete Zustände eingetreten waren, von Herzog Friedrich Wilhelm in das Bürgermeistereamt wieder ernannt, das er dann bis 1864 bekleidete. Ihm folgte sein ältester Sohn August Wilhelm, der das Bürgermeistereamt bis zu seinem im Jahre 1887 erfolgten Tode inne hatte. Darauf wurde der jüngere Bruder der Gattin seiner Frau Wilhelm gewählt. Dieser ist nun nicht der letzte Bürgermeister aus der Familie Wilms.

Wassers Absterben. In Halle bei Osternburg wurde der Grundbesitzer zu einem neuen, äußerst unangenehmen Kloster der Unerbittlichen ge-

legt. Die Unerbittlichen mußten während des Kulturkampfes Osternburg verlassen und wurden erst später wieder zugelassen.

Feuer auf der Leipziger Messe. Auf dem Fleischplatz in Leipzig sind drei große Weiskuchen niedergebrannt. Der Schaden beträgt mehrere Tausend Mark; man vermag keine Schätzung.

Schichtung einer Kindesüberdieb. Die aus Muskat stammende uneheliche Bertha Schützke, die am 15. Februar von Hannover'schen Spaurgericht zum Tode verurteilt worden war, weil sie ihre drei Kinder ermordet hatte, wurde am Dienstag in Hannover durch den Staatsanwalt angeklagt aus Magdeburg mittels der Gattin des ermordeten Vaters.

Ein räuberischer Ueberfall ist nachts im Oberdorf zwischen Wilsdorf und Prehnig auf einen in einem einsam gelegenen Hause wohnenden Gattin-Geheer verübt worden. Der Mann, der durch Steinwürfe am Kopf verletzt wurde, mußte den Raubgeheul seinen Verstand überlassen.

Karlshad ist glänzend gerüstet zum Empfang des Kronprinzen-Karreges. Bei diesem Anlasse werden sich 6000 Soldaten aus aller Welt versammeln, und die Stadt Karlshad ist geradezu außerordentliche Vorbereitungen, die ein Viertelmillion Soldaten angiebt, um den Kronprinz empfangen zu gestalten.

Scharfe Schäfte in Mascher. Bei den ungarischen Pländern in der Nähe von Buda wurde, als sich das 18. Infanterie-Regiment und das 69. Infanterie-Regiment gegenüberstanden, scharf geschossen. Ein Jagdflieger des letzteren Regiments erhielt eine tödliche Schußwunde, ein Infanterist vom 44. Regiment einen Schuß durch den Hals. Die sofort eingeleitete Untersuchung hat bisher kein Ergebnis gezeigt.

Die elektrische Wasserleitung, die gegenwärtig von den talentvollsten Könnern in Betrieb gesetzt wird, wird, wenn sie fertig ist, eine Verbindung des neuartigen Ingenieurs Roberto Wicelli. Sie ist im Grunde genommen nichts anderes, als eine mit elektrischer Strömung betriebene Drahtleitung, die gleich dem, was allgemein in Bergwerken und Hüttenwerken verwendet wird, aus einem Draht besteht, der durch die Luft eine doppelte Drahtleitung, die auf einem System von 15 Meter Höhe in Abständen von 100 Meter ruht; an diesen Punkten werden Aluminiumseile aufgehängt, die mit Nieten befestigt sind, die zu 85 Kilogramm wiegen können und die mit einer mittleren Schnelligkeit von 400 Kilometer in der Stunde laufen. In der Richtung, die sich auf dem Draht befinden können gleichzeitig beliebig viele Drahtseile, ohne einander zu stören, das eine besondere Vorrichtung ist in Abständen von je 5 Kilometer hat. Die Seile hatten außerdem ein System von Ventilen an sich. Es ist bereits erwähnt, daß die Anlage eine solche Drahtleitung für den gesamten italienischen Norden, entsprechend dem gegenwärtigen Eisenbahnen, nicht mehr als 100 Millionen Lire kosten würde.

Der vermalte Aufhänger. Während der Festlichkeit in Bologna bei Verona machte ein Aufhänger mit seinem Namen „Polareiter“ einen Aufzug; als er landen wollte, fiel er auf unbekanntem Grundes aus dem Korbe und war auf der Stelle tot.

Ertrinken am Montag nachts auf bisher noch nicht angezeigter Weise vier Offiziere von dem bei Salzdorf (Schwaben) anstehenden Lebensgegend, auf dem Wäldchen von der Seite nach dem Gefährten. Die Ursache hatte Natur zu geben.

Ein neues Rettungsboot. Die vorwiegende Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger unternahm am Montag eine Fahrt nach Horten, wo Besuche mit einem vom Kapitän Dönnigs erfindenden Rettungsboot vorgenommen wurden. Nachdem zwölf Geleite und drei Tonnentrichter zwölf Kapitan Dönnigs selbst im Boot Rotes ertrinken hatten, in der hiesigen über Bord geworfen. Einen Augenblick verdrängte es in den Wellen, um unmittelbar darauf wieder aufzustehen und eine Frage zu stellen, zum Zeichen, daß alle Insassen den gewaltigen Zusammenstoß mit den Wellen gut ertragen hätten. Im Aufstehen daran unternahm man eine Rettungsmaßnahme, die ausgezeichnet gelang. Nach einundzwanzig Augenblicken im Wasser wurden

Boot und Pelagian an Bord des Dampfers genommen, der nach Christiania zurückfuhr. Schwärze Passagiere sagten aus, daß der Erfolg der Probe ausgezeichnet gewesen sei.

Der Nordvohlerer Peany wurde, wie man aus New York meldet, von der nach ihm angelegten Selbstprüfung aufgefunden und befindet sich jetzt auf dem Wege nach New York. Die Geschichte aus der Chateau-De in Labrador liegt jedoch nicht von den Ergebnissen der Karte.

Ein Vaterland, der einzig in der Provinz Preußen sein dürfte, wird als Major genannt. Ein Sohn von 76 Jahren hat seinen 112 Jahre alten Vater in Doris Clewias in Preußen geliebt. Am 8. September kam der Vater mit seinem Manne, das mit Dornen beladen war, nach Hause. Sein ältester Sohn brang in ihn, er möge seine Vermögen unter die drei Söhne aufteilen, deren jüngerer 85 Jahre alt ist. Der Vater lehnte aber die Zumutung ab. Darauf erschloß der älteste Sohn den Kreis mit einer Pistole. Die drei Söhne flüchteten, wurden aber von Landbesitzern aufgefunden, und die beiden hiesigen, die verheerendste Söhne vor der Zeit für erkrankten Beobachtungen zu fassen. Sie wurden ins Gefängnis von Bogum abgeführt.

Mohob's Testament. Bei der Erbschaft in Kapstadt erfolgten Erbschaft des Testaments von Cecil Mohob ergab sich, daß einem gewissen Mann in Paris ein Legat in Höhe von 6000 Pfund vermachte war, und damit hat es folgern die Eigentümlichkeit. Mohob's Testament wurde im vorigen Jahre in Paris, wo er die Willkür des genannten Herrn Mann besaß. Unter den Willern steht ihm bei 1000 Pfund an Rembrandt, den Mann für 1000 Pfund zu überlassen bereit war. Aber Mohob war nicht in Klügel, erbot sich dagegen, folgendes Abkommen das auch nicht geschlossen wurde, mit Mann zu treffen. Die Hälfte des Mohob's Erbes, so die Hälfte des Mohob's Erbes, sollte Mann ein Legat von 6000 Pfund erhalten.

Große Ueberfluthungen werden am nächsten gemeldet. Die Flüsse Brahmani und Nandai in Süd-Indien sind über ihre Ufer getreten und haben 25 Dörfer fortgeschwemmt, wodurch 6000 Personen obdachlos geworden sind.

Die Andenbrüche des Mont Veser sollen an Heftigkeit abgenommen haben; die Bevölkerung bemüht sich jetzt allmählich.

Gerechthalle.

Kaiser. Der Sergeant Kunt von 9. Fuß-Infanterie-Regiment mußte sich wegen Mißhandlung mehrerer ihm unterstellter Soldaten, insbesondere des Wärters Weidner, vor dem Kriegsgericht verantworten, das mehrere unter dem Namen „Kanonier“ benannten Kanonier unter Androhung der Folgen von dem Beiraten des Befehlshabers abschwören zu haben. Der Kanonier hat die Soldaten nicht schlecht gehalten, sondern hat sie geschlagen und Anzeichen machen lassen, seine gegen das Soldat zu handeln. Kanonier 28. erklärte sich ohne Grund von seinen Zuchtverweigerung und gab sein Verbleiben als Grund die Mißhandlungen des Sergeanten an. Dieser suchte den Kanonier zu bestrafen, die Mißhandlungen nicht als Grund anzugeben; er möge bedenken, daß er noch anderswärts unter ihm in der Kompanie zu sein hat. Das Kriegsgericht erklärte unter letzterer Freiprechung auf vier Wochen Mißhandlung. Der Beschuldigte habe keine rechte Schamung behauptet, vielmehr handlungslos die Strafe erduldet. Der Sergeant lautete auf vier Monate.

Quinten. Das hiesige Amtsgericht verurteilte einen Vergewaltiger, der zugleich Unkeuscheit ist, sowie dessen Frau und Tochter zu Gefängnis von sechs Monaten und sechs Wochen und vier Tagen, weil sie sich gemeinschaftlich der unzüchtigen und gewaltthätigen Gräueltaten dieses Mißthäters schuldig gemacht hatten. Sie waren mit einer bei ihr wohnenden Sanftmutterfamilie in zwei Jahren und wollten sich nicht von der Strafe abwenden. Sie fanden sich amnestisch in der betreffenden Wohnung ein und wollten den Fleck abwischen. Auf die Aufklärung, die sie unterlassen und sich unerbittlich zu erziehen, zog sich nur die Tochter des Mißthäters

zurück, während dieser mit seiner Frau nicht nur den Fleck abwischte und wuschelte, sondern auch die Töchter zur Wohlthat mit forschte, eine Schlichte, die sich der Mutter nicht nicht ruhig gefaselt ließ.

Medizinische Nachrichten.

Am 5. September starb Rudolf Wirsow. Die medizinische Wissenschaft hat einen ihrer arbeitsamen verloren. Niemand hat je im Leben einen so umfassenden Einblick in die moderne Medizin erlangt als dieser König in Meide des Geistes. Rudolf Wirsow war ein Meister der Wissenschaft. Geboren in dem kleinen bauerlichen Städtchen Schwelbich am 13. Oktober 1831, studierte er im Jahre 1851 in Berlin und wurde 1843 zum Doktor promoviert und als Internist in der Charité angestellt. Später erhielt er die Stelle eines Professors und habilitierte sich an der Berliner Universität. Infolge seiner Kritik der oberflächlichen Zustände und seiner Teilnahme an der Ereignisse von dem Jahre 1848 wurde er gemargert, was zur Folge hatte, die Universität Straßburg den damals schon sehr berühmten Mann im Jahre 1849 zum Professor der pathologischen Anatomie ernannte. Hier lebte er im Jahre 1858 bereit für Berlin zurück, und nun erzielte Wirsow das pathologische Institut, die herzogliche Stätte medizinischer Forschung. Sein genialisiertes Werk, das von enormer Bedeutung ist, ist die Cellularpathologie. Hierin bewies Wirsow, daß ein Organ allein die Abwehr gegen Krankheiten nicht leisten kann, sondern die Abwehr durch die Abwehrkräfte des Organismus selbst, und somit ist Krankheit nicht anders als Leben unter veränderten Bedingungen. Diese Erkenntnis von der Bedeutung der Zelle für die Krankheitsvorgänge beherrschte heute die ganze Medizin und auf ihr haben sich alle neuen Forschungen und Fortschritte der letzten Jahre aufgebaut. Neben diesen wissenschaftlichen Studien hat Wirsow auf dem Gebiete der allgemeinen Volkskunde und Volksbildung Hervorragendes geleistet. Seine Veröffentlichungen zur Klärung antiker Krankheitsformen, seine bahnbrechenden Forschungen in dem Bau der Kranke, in der hygienischen Verbesserung menschlicher Wohnstätten durch rationelle Entwerfungsanlagen sind Denkmäler seines unermüden und unerschütterlichen Geistes. Werts verstarb ihm die Durchführung der künftigen Menschheit und das allen Wissenschaften zum Trost durchgeführte Werk der höchsten Kanalisation. Aus all dem anderen Gebieten der Wissenschaft eine Fülle der Menschheit, und von ihm gilt das Wort Goethes: „Es kann die Natur von seinen Erbschaften nicht in Keinen untergehen.“

Von der Klinik des Professors Leiden gehen neue Forschungen über Erblichkeit aus und zwar sind seit anderthalb Jahren bereits Untersuchungen an freibestraften Kunden angestellt worden. Freie Kunden wurden die Krebsgeschwülste herausgeschlitten, zerleinert und verätzt. Mit dieser Substanz wurden Kanonier maligne Tumoren entfernt und ein Serum von diesen Kranken hergestellt, das wiederum auf einen freibestraften Kunden angewandt wurde. Hierbei zeigte sich, daß die Krebsgeschwülste bei dem Kunde mit der Zeit vollständig schwand. Infolge dieser Thatsache wurden mit freibestraften Menschen angestellt und zwar an solchen, welche schmerzlos waren, d. h. nicht mehr operierbar, und die bereitwillig die Eingriffe erdulden ließen. Letztere wurden aufgetragen und hatten eine schmerzlose Wirkung. Das Krebsserum wurde aus operierten wunden Krebsgeschwülsten von Menschen durch Herausziehen und Auspressen hergestellt und vorher an Tieren

Unverstand.

187 Roman von Marie Weber.

„Sie bewahren Hülsele Gertrude von Dahlen“ sagte er lächelnd, die Köchin der Seiten. Wie viele Sie nennen? „Gertrude“, das Sie mich Ihr Herz verlieren, dieses Mädchen hatte ich den Sie!“

„Wie meinen Sie das?“ fragte der Doktor interessiert.

„Mädchen von Dahlen besaß nicht allein durch ihre Schönheit, sondern auch durch ihren Geist.“ lautete die Antwort. Solche Frauen sind indes die geschätztesten. Dabei ist sie kalt wie ein Stein. Die hüben Neben unserer jungen Herren prallen wirkungslos an ihr ab. Feiter und um eine wahrhaft entsetzlichen Nebenwindigkeit, kann sie hitzige werden, wenn man ihr von Liebe spricht. Wäre Sie nicht noch so jung, ich würde sagen, Sie müßte schämte Ergränzungen gemacht haben!“

Waldbad gab keine Antwort. Er hatte unverwandt starrte zu dem jungen Mädchen, das sich lächelnd mit mehreren Herren unterhielt.

„Stiegen alte Erinnerungen in ihm auf?“ er fragte die Köchin. Solche Frauen sind furchtlos, übermüthig sind? „Dennals war er auch noch tief im Sommer und schmerzlicher Enttäuschung gewesen jetzt aber – überwinden habe er wohl, doch der Siedel war in seiner Seele zurückgeblieben.“

„Was Sie sagen würde, wenn ich vor Sie

hinhin und Sie an unsere ehemalige Freundschaft erinnern?“ dachte er bei sich. „Schnitzlich kann ich ja von meinem verabschiedeten Redt Gebrauch machen. So sehr Sie auch umringt ist, ein Wort des Willkommens wird ich doch für mich haben!“

„Er trachtete von seinem Begleiter loszukommen, um in Gertrude's Nähe zu gelangen. Da plötzlich fand Lady Churchill vor ihm. Die Appen zuckte, als sie sah, wie wenig Gertrude ihre Erscheinung auf ihn hervorbrachte.“

Waldbad bewegte sich mit feiner Höflichkeit hin und her. „Sie sagte ihr deutlich als Worte, daß er die Gertrude verzeihen hätte, daß er nichts mehr für ihn war.“

„Weber Jembs Gesicht lag eine leichte Blässe; Sie ließ ihren Fächer fallen, den der Doktor schnell anhub.“

Danquam nahm Sie den Fächer aus seiner Hand und schätzte einen leisen Dunt, Waldbad aber trat zu Seite.“

Die lange Schleppe der hohen Lady rauchte kitzelnd an ihm vorbei; wie von einem Aufbreit, amete er auf. Er mochte die erste Bewegung hoch gestirbt haben.

„So schnell für Sie kleine Sene auch abspielte, so war Sie doch nicht unbemerkt geblieben.“

Gertrude hatte die Bewegung Waldbad's mit Lady Churchill beobachtet, und was Sie auch dabei denken und lächeln mochte, ihr Antlitz verriet nichts von ihren Empfindungen.

„Ach, welche Freude!“ hörte Waldbad sie plötzlich hinter sich sagen. Als er sich umdrehte,

Hand die eifrigste Baronin von Dahlen am Arm ihrer Gatten vor ihm.

Zwei Hände streckten sich dem Doktor mit unerbittlicher Dringlichkeit entgegen und lebhaftes Wortworte flüchteten auf ihn ein, daß er den Professor noch nicht aufgeführt habe.“

„Ich bin erst drei Tagen wieder hier“, entschuldigte sich Waldbad, und sicher konnte ich kaum zu Atem kommen. Mein Besuch bei Lady war der einzige Aufpunkt seit meiner Rückkehr, aber jetzt bleibe ich jetzt an der Scholle hängen!“

Nachdem die drei eine Zeitlang lebhaft miteinander geredet hatten, sagte Gine: „Entschuldigen Sie mich, wenn ich Ihnen ein Spielzeugchen wiedergeben will.“

„Sie sind, Doktor, wie Sie das Mädchen dem armen Fräulein Römer abgeben machen und wie oft Gertrude Ihre Freundschaft die Lektion verflüchtete.“

„Sie sagte: Waldbad aber sagte ersten Tonen.“ „Ich bin nicht hier, wie ich hier, eine vielgeleitete junge Dame gemacht.“ Da vergriff er sich noch leicht auf Fremde!“

Der Professor wurde eben von einer hochstehenden Persönlichkeit angesprochen und mußte die beiden sich selbst überlassen.

„Sie thun meiner Tochter Unrecht“, sagte Gine, „von dem das Doktor's Leben.“ „Lassen Sie uns zu ihr gehen. Sie werden sehen, wie sehr das Mädchen Sie freuen wird!“

Die Mutter hatte jedoch diesmal ihr Kind nicht richtig beurteilt. Gertrude erwiderte zwar heilig, als Waldbad vor ihr stand, aber Sie zeigte durchaus keine

Freude und ihr Gesicht lag fast trüb dem Gatten gegenüber, der einst ihr bester Freund gewesen war.“

Ein hinteres Mädchen umschloß Waldbad's Lippen bei ihren förmlichen Worten. So herrlich sie sich auch entsetzt hatte, ihr um was sie die herzige Gertrude nicht mehr, deren ganzes Vertrauen er einst besessen hatte.“

„Im Laufe des Abends sprach er auch noch mit Lady Churchill, aber sein Blick, sein Wort verriet, wie nahe sich ein die beiden gefangen hatten.“

Dieiner Festlichkeit folgten viele andere, bei denen Waldbad stets mit Jenny und ihrem Gatten am Stammtisch, um die Umstände brachte es mit sich, daß er mit ihnen verkehrte.“

Lord Churchill machte auf ihn den Eindruck eines gutmüthigen, schwachen Mannes, der sich vollständig unter der Herrschaft seiner Gattin befand. Ein solcher Gatte würde Waldbad nie geworden, aber er konnte doch nicht begreifen, daß Sie sich in diesem Verhältnis glücklich fühlen könnten.“

Die Churchills machten ein großes Gaus und saßen fast täglich Wähe bei sich. Waldbad konnte es nicht vermeiden, auch unter diesen zu sein, denn welche Gründe hätte er Lord Churchill angeden können, um dessen Einladung auszulassen?“

„Jenny war ihm gleichgültig geworden, dennach hat er sie immer wieder; es war jetzt etwas in ihrem Wesen, was ihn aber abschick, als anzug und oft fragte er sich stumm, wie er ein so kaltes, herabgelassenes Gesicht einst hätte lieben können?“

auf seine Unschicklichkeit geprüft. Was den Ver-
suche zeigte sich, daß zwar der Tod nicht un-
gefallen wurde, aber an den freudigen Ver-
änderungen eintreten und besonders, daß sich
keine Entkräftung herbeiführen, sondern die
des Körpers immer noch frisch bei, sowohl bei
geleiteten Fällungen, wie auch bei sonstigen
die Muskeln noch wenig erregungsfähig sind, selbst
noch der Abzug, den Blut, werden eingelassen hat,
ein zweckmäßiger und viel versprechender an sein.
Todesfall ist es bei der geringen Anzahl von
Verstücheln noch nicht an der Zeit, zu dieser neuen
Methode Stellung zu nehmen, allein der Name
Leben hängt in volle Aufmerksamkeit, die
die Aussicht auf einen Gewinn. Mühselig wird,
daß dieser Erfolg recht bald eintreten möge
zum Wohle der Menschheit, oder wenigstens
doch zur Bänderung dieses qualvollen Leidens
und Befreiung eines soß so langen und
schweren Siechens. Wo ist auf!

Johann Orth,

Ueber den ehrenwürdigsten Greis Johann
Salvador, der unter dem Namen Johann Orth
die Meere beschiffte und in der Nähe der
amerikanischen Küsten in der Provinz
Schiff „Santa Margherita“ untergeordnet sein
soll, bringen zeitweise imperiale Nachrichten in
die Öffentlichkeit, welche behaupten, daß Jo-
hann Orth noch am Leben sei. Sol' Schrobi
man dem Wiener „Nicht. Volksbl.“ aus Belgien:
Aus der sehr fruchtbarsten Kolonie in
Amerika kommt die Nachricht hierher, daß dort
ein holländischer Kapitän, der sich
sich Bismarck nennt, und Marole mit dem
Schiff „Santa Margherita“ Johann Orth ge-
wesen sein will. Derselbe erzählt, daß die
„Santa Margherita“, welche sich in den
mit Dolmetschern demnach zum Winter des
Jahres 1890 im Hafen von Jaquaire, einpau-
let hat. Das Schiff hätte sich mit seinem
Kommando des Kapitäns Bismarck, bestehend aus
dolmetschenden Seelen, gefunden, obwohl Jo-
hann Orth selbst das Wort eines Schiff-
kapitäns behauptet. Die „Santa Margherita“
machte im Hafen von Jaquaire keine Anker-
und der Greis zog demselben Tages sein
Schiff, das höher, als das Kapitänsfähren
eingelassen war, an. Am nächsten Tage
der Offizier war der Kapitän der „Santa
Margherita“, eben wie der Kapitän, daß
Johann Orth, der bis dahin sehr zurückgezo-
gen gelebt hatte, die Gesellschaft fremder Schiff-
offiziere suchte, um einige Stunden
über die holländischen Küsten einzunehmen. Von
dem holländischen Kapitän wurde dem
„Margherita“ harte der holländische Kapitän
ebenmäßig diese Führung wie Kapitän Salva-
dor, der Greis zog konnte ihn. Da erkannte
Kapitän Salva, während das Schiff noch im
Hafen lag, morali Johann Orth den Kapitän
und den anderen Teil seiner Mannschaft
auf dem Schiff. Bismarck, der in
Amerika angekommenen Marole, welcher
sich Bismarck nennt, will diesem einflussreichen
Personal angedeut haben. Wie er weiter erzählt,
hat Johann Orth sofort nach der Entlassung
des Kapitän Salva und seiner alten Mannschaft
den Befehl gegeben, das Schiff fort zu fahren,
worauf er nach einer halben Stunde
Personals mit der „Santa Margherita“ die
nun unter seinem eigenen Kommando stand,
aus dem Hafen von Jaquaire ausließ. Kein
Wort wies, wohin das Schiff steuerte, und
der Greis zog folgte seiner neuen Be-
fehle wurden niemals wieder gegeben. In
Sicht und ganz Amerikas, wo sich Bismarck
dem langen Aufenthalt haben will, soll also
mein die Befreiung verbreitet sein, daß der
Greis zog an einer der Südseeinseln ein
neues Heim gegründet habe und noch jetzt dort
lebe. Nach den von dem Reichsminister des
Wiener Reiches angefertigten Erhebungen hatte
holländischer ein Marole namens Bismarck
auf dem Schiff „Santa Margherita“ eine
Dienst geleistet. Derselbe hat aus
Cebu in die Meere und wurde in Dolmetsch
für das Schiff Johann Orth vom Kapitän
Salva angenommen. Er blieb nach dem ange-
führten Schiff nach Johann Orth lange Jahre

verschollen, doch sollen seine bei Fiume lebenden
Angehörigen schon Anfangs des Jahres 1899
von ihm ein Lebenszeichen aus Südamerika er-
halten haben. Vor einigen Jahren vorläufig
ein gewesener Schiffsführer Johann
Orth geschicklich einen Brief über den Aus-
schritt der „Santa Margherita“ im Hafen von
Janouie, die mit den Erzählungen des eben in
Amerika angekommenen Marole in manchen
Punkten übereinstimmen. Wie dem „Nicht.
Volksbl.“ übrigens für einen von dem berühmten
Seite aus Südamerika mitgeteilt wurde, beruht
auch in der Fiktion die feste Annahme, daß
Johann Orth noch am Leben sei und sein Schiff,
ungeachtet und umgetauft, nach wie vor die
Meere kreuzt.

Ein Taurus in Hongkong.

Der Brief eines westindischen Missio-
nars berichtet über den letzten holländischen
Taurus, der in Sonntag früh die Küste
gerührt, gegen 100 Menschen tötete und überall
einfelhige Verwüstungen anrichtete, folgendes:
„Jedes Jahr muß man vom Juli bis Sep-
tember dieses furchterlichen Sturmes gewärtig
sein. Der Sturm dem herannahen auch der
Sturm herauf, die Santa Margherita vom
Opfer fiel erstreckt gewöhnlich im Stillen
Ozean durch Südsee, wie man sagt, und
man durchdringt er große Strecken des weiten
Meeres, bis er endlich am festen Lande sich
bricht, nicht ohne vorher zerschellen und zer-
stört an seiner Bahn gewiß zu haben.
Schon in seiner Zeit im Jahre 18, ver-
ursachte ein Sturmschiff ein großes Ver-
hängnis für die Schiffe im Hafen und den Be-
wohner unserer Insel kein Versehen. Das
eine Mal reicht nur seine äußere Peripherie
bis hierher und sein Zentrum passirt in weiter
Ferne die Insel. Das ist ein sehr wil-
kommen, denn dann kommen nur harte Regen-
fälle herauf, welche die Zerstörung aus
ein Verhängnis für zwei oder drei Tage ab-
Doch, wie ich, wenn das Zentrum aus
über kommt, aber gar die Insel trifft. So
war es denn auch vergangen Samstag,
4. August. Schon einige Tage zuvor war das
Tauschmal aufgehoben, und alles bereitete
sich dem Anbruch des Sturmes. Wäre
nicht seitdem zu kommen. Das Zentrum kam
tatsächlich und die Woge Wellen trit ein
kein Land am Fuß der Krone ab und bereit
für die Hie ist unerschütterlich und für
Menschen und Vieh erschreckend. Schon steigt
die Woge über die Stadt hin und hoch Ber-
gung vor dem heranziehenden Feinde. Bei
dem Anbruch des Sturmes, der die Häuser
sollten den Boden und jeden Gegenstand
Bücher und hinter sichziehen Anst. Die
große Meeressicht werden in einem feinen
Geräusch von Donner Anst. Der Regen
beständig angedeutet aus. Sein Vorzug
beruht fast mehr auf lebendem Wasser. Und in
dem Augenblick, wenn sich die westindischen
Sturmschiffe mit ihren Wogen über
ihren Kopf zu. Die Wogen der Küste werden so
hoch als man möglich geschlossen, und weiter
und weiter werden mit eigenen dazu bestimmten
Stützen festgemacht und gefestigt. Nun hat
das Barometer seine tiefe Stelle erreicht.
Und herannahende See legt, die ersten Wogen
schlagen die Häuser mit großer Gewalt,
und jedesmal erbeben die Grundmauern der
Häuser. Ob es wohl handhaben wird,
unter Haus, wenn der Sturm mit unerschöpf-
licher Gewalt auf seine vier Ecken stößt; und
die gestürzten Schenkel des Himmels ihre
unangenehmen Wasserflut über sich doch
schlagen. So lag jeder unter seinem
Dach und erwartete mit dem Augenblick
den Morgen ab. Nun, unter Haus das
Wasser Missionshaus, das wieder dem Sturm
handgehalten und es ist uns kein Leid ge-
schien. Aber wenn ein Windstille stiel
sich, unterm Auge der? Geduld haben
sich die Inge. Hier, einer haben unter
den Augen. Wie ist mit dem Wasser
erschreckend. Aus? Ein Zitterbewegen
der Erde bemerkte, unter sich begraben hat
Nicht fehlt eine Person, der liegt in der
Baume entworfen da. Eine Palme in unserem

Garten, die unser Haus überdeckt und be-
schützte, und die schon manchem Sturm wider-
stand, liegt daneben, wie ein gestalterter
Leberalt. Sammel! Wie viele Schiffe mögen
ein Opfer der rufenden Elemente geworden
sein! Der Sturm hat wieder etwa 90 Schiffe
zerstört und 50-100 Menschenleben, die
von allem übrigen Schaden nicht zu reden.
Jetzt leuchtet wieder die Sonne über uns und
lacht in die Ruinen der Häuser hinein, und der
Sturm ist vorüber!“

Das häusliche Leben des Jarenpaars

„Ich über ein festlicher Artikel im „Cosmopolit“,
aus dem wir einiges im Auszuge wiedergeben:
Das häusliche Leben des Jarenpaars beruht
sehr einfach und fast ohne Zeremonien. Die
Jarin ist sehr schön und schlau, mehr wie ein
junges Mädchen als eine Kaiserin. Sie
erzieht sehr leicht und hat eine eigene Art, den
Kopf zu fassen. Sie liebt sich wie eine Eng-
länderin. Obgleich sie wunderbare Beulen,
Saphir und Rubine hat, trägt sie selten
Schmuckstücke. Der Jar trägt im Schloß
ein einfaches weißes Kostüm. Er ist sehr ruhig
und sanft, aber dabei schüchtern. Der Jar trägt
einfache Kost und ist sehr schlau. Raum hat
er zu offen besonnen, so ist er kaum fertig.
Sein Diner besteht nur aus wenigen Gängen,
und er spricht und scherzt gern während der
Mahlzeiten. Gängele darüber, er und bei
großen Staatsdinern kann man sehen, wie sehr
er sich an einfachen Speisen. Der Jar trägt
Nichts bis 10 Uhr verdringt er gewöhnlich mit
der Jarin, außer wenn sie in der Stadt ist.
Nach 10 Uhr geht er in sein Arbeitszimmer und
um 12 Uhr physisch geht er zu Bett. Sol-
manche und schlaflosen unterbreiten bis
nach 10 Uhr schlafen. Der Jar trägt
Minister nicht, aber bei möglich ist er
finden nicht zu unterbreiten. Jar Nollans
sollt ein merkwürdiges Gegenstück zu seinem
Vater. Er unterbreitet sich äußerlich und auch
im Charakter wesentlich von ihm. Die sanfte
Art des jungen Jaren und sein Wohlwollen,
die Wärme anderer zu belegen, haben in
sich die Gelegenheit zu den Charakter seines
Vaters. Wenn irgend möglich, fährt er ein
mit der Jarin und einem kleinen Gefolge
aus. Er handelt seine Geschäfte nicht an und
geht oft ganz unbemerkt. Sein Vater liebt,
wenn er auswärts, die Straßen mit Truppen
belegen, er sehr sich in einer würdigen
mit großem Gefolge aus. Der Jar trägt
die Hofe mit großer Liebe, nach welcher
Kaiser fährt. Auch die Kaiserin ist sehr der
Kaiserin Nollans II. weniger streng geworden.
Nicht unter Jaren haben letzten Jaren zu ihm.
Die Jaren treten meistens, um ihm ihre
Angelegenheiten zu bringen, da sie wissen, daß der Jar
sehr leicht erregt und nicht leicht
Nollans ist sehr ruhig und der Jar ist
offenheit, aber im Privatleben ist er
ernst und nicht die Mittel seiner inneren
Stärke. Die Jarin ist fast immer mit dem
Jar zusammen, sogar wenn er abweilt, und
wenn Staatsan-er zum Vortrag kommen,
bleibt der Jar seine Gemächlichkeit an zu bleiben.
Der Jar trägt nicht das Jarenpaar, wie
der Jar heute sehr viele, der Jar, als
Marie sehr ordnungsgemäße Kaiserin war,
denn sie war sehr schön und alle
traditionellen Gebräuche. Die Woge und
Bauwerke im Winterpalast sind wegen ihrer
Bauwerke berühmt, besonders das Neubaubau.
Der der Congress für 300 oder 400 Gäste
hat sich sehr gut gehalten. Der Jar ist
rationell eingeleitet. Große Drangänge
in Schloß haben auf der Erde wüsten den langen
Wägen, in denen ein Raum für den Stamm
ausgeschliffen ist, so daß das reiche Raubwerk
die höchste die Tische behaglich. Alle
Bauwerke sind aus natürlichen Steinen. Die ge-
wöhnlichen in der Stadt sind aus natürlichen
Stein, mit dem feinsten Marmor. Die
Kaiserin und Jaren sind mit Silber eingeleitet.
Der Jar besitzt die größte Porzellanmanufaktur
der Welt. Er hat das Porzellan, das allen

russischen Herrschern bis zurück in Kaiserin der
Großen schenkte, und dieses Porzellan ist in
riesigen Wandbüchern im Winterpalast unter-
gebracht. Da der Jar ein sehr großes Gefolge
hat, ist der Winterpalast gewöhnlich über-
belegt. Das Gefolge besteht aus 173 Ber-
euten, darunter 73 Generale und 76 Komman-
danten. Zum Gefolge gehören 15 Mit-
glieder der kaiserlichen Familie, 17 Prinzen,
die nicht dem Kaiserthum angehören. 17 Prinzen
9 Barone und 111 andere Adlige. Nollans II.
ist sehr religiös, und er wohnt regelmäßig dem
orthodoxen Gottesdienst bei. Er sieht den
Gottesdienst in einer seiner Privatkapellen vor,
aber bei großen Gelegenheiten erheben er in
Moskau im Krem, wo er getauft wurde.

Gemeinnütziges.

Jar Reinigung der Zimmerluft lege
man ein ziemlich großes Stück Kampher in ein
Gefäß und ein hart erhitotes Stück Eisen
darüber. Dadurch bilden sich reichliche Dämpfe,
welche die Zimmerluft schnell reinigen und
nebenbei eine kräftig desinfizierende Wirkung
haben.

Seifenüberbleibsel können in Hausabfall
sehr gut wieder verwendet werden. Man sammelt
dieselben, schält sie und kocht sie in etwas
Seifenwasser. Das hat diese Seife wertlos,
dann läßt man sie erkalten und hat dann eine
gute Seifenflüssigkeit. Diese hält sich sehr lange
und kann zur Reinigung des Gefäßes und der
Wäsche verwendet werden.

Wäschegegenstände bringt man zu ganz be-
sonders glühender Hitze und Wäsche, wenn
man sie nach der gewöhnlichen Art Reinigung
durch Wasser mit einem weichen, in Densin ge-
tauchten Schwamm abreibt und dann kräftig nach-
wäscht.

Alle Eisenarbeit, die nicht mehr anderen
Zwecken dienen kann, gibt noch einen guten
Nutzen zum Abwischen des Gefäßes. Man
schneidet, um diesen anzuzureichen, die Eisenwand
in zwei Zentimeter breite Streifen, näht die-
selben ab und aneinander und befestigt sie rund
geordnet recht fest um einen Holzstab.

Im Kopf von kleinen eckigen Gegen-
ständen, die sich leicht zerbrechen lassen, zu
entfernen, nimmt man ein Stück Eisenband,
binde dasselbe in einen nicht zu engen Knäuel
und bereitet es auf dem warmen Eisen, das
dadurch einen feinen Wachsüberzug erhält.
Darauf nehme man einen zweiten Knäuel, tauche
ihn in pulverförmiges Schwefel und reibe damit
Wachs und Eisen ab.

Amtes Alertei.

Der Kreislauf der Dinge. Mann (pät
in der Nacht heimkehrend): „Du mußt heute
nicht böse sein, Alle, ich habe nämlich an der
Kegelbahn einen prächtigen letzten Hammer
gewonnen!“ Frau: „Wo ist er denn?“
Mann: „Ich will ihn nicht mit dem Hammer,
ich habe ihn freiwillig gleich verkauft.“
Frau: „Warum?“ Mann: „Das Geld.“
Mann: „Ja, das habe ich nachher wieder ver-
teuert!“ (Das Ende.)

Ein Feinschmecker. Richter: „Nachdem
Sie den Keller im Hotel erbrochen, haben Sie
sich zunächst auf den Weinen gelabt?“ Angekl.
(mit trübem Gesicht lachend): „Nein, „gelobt“
kann man gerade nicht sagen!“

Aus dem Lehrstuhl. Examen. Pro-
fessor: „Herr Kandidat, was halten Sie für
unter einer Kettensäge vor?“ Kandidat:
„Wasser, oder Petroleum.“ (Das Ende.)

Radio. Telefonistin: „Der Herr
Nr. 450 telefoniert mit dem ganzen Tag, ich
wäre ich dafür täglich einige Mal mit seiner
Schwiegermutter verbunden!“ (Das Ende.)

Ein Schächer. Galt: „Das sind Ihre
ganzen Mäule?“ Sie lagten doch, hier können
zweiwärtigen Personen helfen?“ – Witt: „Ja,
aber nachdem man sie hat.“ (Das Ende.)

Stimm. Mutter: „Und wie ist das Ge-
heim Mittel?“ – Vater: „Das kommt
ganz d'rauf an, welche Flüssigkeit du erwischt!“
(Das Ende.)

Seine Worte kamen fest und entschlossen,
sah nach und streng von seinen Lippen. Der
Domino an seiner Seite zuckte nicht zusammen.
Doch, doch, Sie haben eine schönere
Schuld auf sich geladen?“ sagte die maskierte
Dame nach einer Pause. „Sie sind ein so
strenger Richter gewesen, da, wo man nur aus
Güte zu Ihnen gefahren hätte!“

„Ein gegebenes Wort muß unter allen Um-
ständen heilig sein, sprach Waldack ernst.
„Sollt wenn man dabei unglücklich wird?“
„Ist es mit Ungewissen von den Lippen der
Maskierten.“

„Dum prüfe, wer sich ewig bindet.“
„Ist jedes, schändliches Lügen unterdrück ihn.
„Lassen wir die Güte,“ sagte jetzt Lady
Guthrie mit unerbittlicher Stimme. „Wissen
Sie, daß ich Zerstörer allein einen Schwäch-
ling, einen quälenden Herren gelehrt habe,
dessen Abbrüchlichkeit mich das Leben an seiner
Seite zur Qual machte?“

„Sie sind mit einer jenen Bewegung die
schwarze Samtlarve herab und sah den Domino
mit blitzenden Augen in das Gesicht.
„Waldack, eine Frau sollte so viel von ihrem
Gatten verstehen.“

„Sie war trotz dem Kopf in den Händen.
„Ich aber thue es,“ rief sie mit scharfer
Betonung, „und ich bin vollkommen berechtigt
dazu!“

„Niemand hat Sie zu dieser Verdrach-
zungen,“ lautete seine letzte Antwort.
(Fortsetzung folgt.)

Mehr als die schöne Amerikanerin befragte
ihn Girtedes verändertes Wesen. Das junge
Mädchen trug eine hochmütige Haltung gegen
ihren Gatten, die ihr abends gegenüber vollkommen
fremd war. Wenn sie sich in der höchsten
Stimmung befand, so genügte das bloße Ge-
schweigen Waldacks, um das Lächeln von ihrem
Bippen zu vertreiben und eine bittere Waise
auf ihre Stirn zu setzen.
Für Annehmen blieb ihm ein Mittel und so
oft er es auch versuchte, den Grund besessen
zu erschöpfen, er kam nicht dazu, eine Aufklärung
zu erlangen. Girtede wich geschickt jeder direkten
Frage aus, und munter freilich ihm ein so
feilsamer Blick an ihren schönen Augen, daß er
nötig ihre an die Hand zu legen.
Sie konnte ihn doch nicht hoffen, sie
ein so gutes Herz, ein so fröhliches, fröhliches
Gemüt zu haben!
Was sich unter dieser ruhigen Außenwelt
darg, das sah er nicht. Sie war ihm ein
schönes, aber unfähiges Mittel.

Es war eine glänzende Veranlassung, die
in den heruntergeraten Euren mochte, aber
Waldack hatte kaum einen flüchtigen Blick für
das, tadelnswürdige Bild, das sich ihm bot;
seine Augen schweiften suchend weiter, um die
Eure zu fassen, wegen der er bereitgemacht
war, aber wenn er schon glaubte, Girtedes
schlank, große Gestalt herauszubringen, so
haben die in seinen Augen wieder gefunden, ob sie
es auch lie, und so war eine Stunde ver-
gangen, ohne daß Waldack es über sich hätte
gewinnen können, einer der eleganten Masken
anzuziehen.

Waldack schaute durchs seine Luft, sich
in eine Stätte einzulassen, er blieb daher ruhig
stehen und wartete auf die Antwort der Waise.
Diese sprach jedoch kein Wort, sondern ergriff
nur seinen Arm und zog ihn häufig mit sich fort
zum Eingang der Halle.

Waldack wollte Waldack er wurde, doch
bist! Dame nicht Girtede war, denn das junge
Mädchen war feiner und schlauer, aber er
hatte noch keine Ahnung, wer diejenige sein
konnte, die so lebhaft eine ungewohnte Unter-
redung mit ihm zu wünschen schien.

Waldack wollte Waldack er wurde, doch
bist! Dame nicht Girtede war, denn das junge
Mädchen war feiner und schlauer, aber er
hatte noch keine Ahnung, wer diejenige sein
konnte, die so lebhaft eine ungewohnte Unter-
redung mit ihm zu wünschen schien.

Waldack wollte Waldack er wurde, doch
bist! Dame nicht Girtede war, denn das junge
Mädchen war feiner und schlauer, aber er
hatte noch keine Ahnung, wer diejenige sein
konnte, die so lebhaft eine ungewohnte Unter-
redung mit ihm zu wünschen schien.

Die Waise führte ihn in den Wintergarten,
an blühenden Gesträuchern und laulichten

Waldack vorhi, bis sie endlich am Ende des
Gartens von einer Scheulade Halt machte.
„Jeg brach Waldack das Schweigen.
„Was soll das bedeuten?“ fragte er.
„Waldack hier nicht ein Arrum?“
„In gleicher Zeit leste er seine Maske, um
dem Domino Gelegenheit zu geben, seine Züge
zu sehen.“
„Nein, nein, es ist kein Arrum,“ murmelte
der Domino, den Doktor mit sich in die Kante
ziehend.
„Die aus grünem Blau initiierte Moosfarb
bot Nollans für zwei Personen, demnach zeigte
Waldack sich zu setzen. Der Domino zeigte
anweil eine Einladung wiederholen, ehe er
Waldack ließ.
„War ich nun um Aufklärung bitten?“
„Nein, Doktor, nicht sehr erkant von diesem
geheimnisvollen Geheuren.“
„Daben Sie die Vergangenheit vollkommen
veressen?“ kam es jetzt in gedämpftem Tone
hinter der Maske hervor.
„Waldack schaute kniffläufig zusammen.
„Waldack...“ Aber nein, es war
Waldack daran zu denken, dazu war sie viel
zu spät!
„Die Vergangenheit?“ fragte er etwas un-
sicher. „Nun, je nachdem; das Unangenehme
vergeht man, das Angenehme bleibt einem in
der Erinnerung; so wird es wohl den meisten
Menschen gehen.“
„Nicht allen?“ sagte es leise an sein Ohr.
„Neben Sie nichts in Ihrem Leben zu be-
reuen?“
„Nein, — nichts!“

Vermischtes.

Nebra, 19. September. Nachdem die letzte Kirchenvisitation in unserer Gemeinde im Jahre 1895, also vor 7 Jahren, durch den inzwischen verewigten Herrn Superintendenten Gehilg gehalten worden ist, wird am nächsten Sonntag wieder eine solche stattfinden, zum ersten Mal durch den jetzigen Episcopus der Eparchie Quersfurt, Herrn Superintendenten Hofenthal. Kirchenvisitationen haben den Zweck, der sächlichen Verbände einen Einblick zu gewähren in den Stand des sächlichen und sittlichen Lebens der Gemeinden und in die Amtsführung ihrer Geistlichen und Kirchenbeamten. Möge unsere Gemeinde durch rege Beteiligung an den Gottesdiensten das Seine beitragen, daß das Bild, welches der Visitationstag von ihr giebt, einem freundlichen Eindruck macht! Hinsichtlich der Ordnung des Tages und der einzelnen festlichen Veranstaltungen verweisen wir auf das unten stehende Inserat.

Auf den Aufratwiesen wird die Gemmeterte mit Ablauf dieser Woche beendet sein; der Ertrag ist ein über alles Erwartetes günstiger und übertrifft an Güte und Menge bei weitem den der Vorgahre.

Quersfurt, 14. September. In einer vorgestern in Niederzimmern stattgefundenen Versammlung der Interessenten aus Niederzimmern, Großfeld und Spielberg wurde beschlossen, bezüglich der projektierten Eisenbahnstrecke Quersfurt-Niederzimmern ein Gesuch an den Eisenbahnminister zu richten, in welchem gebeten wird, die erweirerte Bahnlinie über Oberzimmern, Keimbach-Oberzimmern nicht bauen zu lassen, sondern die zuerst geplante Strecke, die vom Bahnhof Quersfurt durch das Mönchsöhl direkt über Niederzimmern-Großfeld-Spielberg-Großfeld nach Bahnhof Nebra führt, in Angriff zu nehmen. Diese Strecke wird nur 13 km, die andere 19 km lang werden. Die längere Strecke würde nahe am Ziegelwerder fort vorbereiten.

Meina, 15. Septbr. Im Vorwerk „Lohentand“ eine Zusammenkunft von Züchtern des Simmentaler Rindes statt, um die Sommer-einrichtung der dort weidenden Herde vor dem Winter zu beschließen und die neuangelegten Versuchsweidestücke zu begeben. Nachdem dies geschehen, trat man im Walde des Herrn von

Seydowitz-Meina zu einer Besprechung zusammen, welche Herr von Hektoritz-Jungl leitete. Der Meinungs-austausch ergab ein allgemeines Zutreffendes der Besizer über den Zustand ihrer in Pension gegebenen Tiere. Es wurde hervor-gehoben, wie trotz der Kälte in den letzten Wochen die Kinder ein glattes, glänzendes Haar hatten, das äußere Zeichen einer vorzüglichen Gesundheit. Die Entwicklung von Knochen, Gelenken, Brust und Rückenlinie war vorzüglich, die ganze Körperbeschaffenheit entsprach einer richtigen Jungschafbildung. Der Bericht soll am nächsten Montag stattfinden und im nächsten Jahre wollen alle Züchter, die gewerbet haben, wiederkommen.

Nürnberg, 18. September. Die 3. Schwur-gerichtspräsidenten beginnt Montag den 22. d. M.

Halt, 18. September. Im Kampfe mit Wildtieren wurde Dienstag abend bei Wörnitz der dortige Fußgängerhund erschossen. Auch ein Wildhieb blieb tot auf dem Plage. Die

„H. Z.“ schreibt darüber: Von Lauten wurden auf dem Wege von Köpzig nach Halle, die den Hirtweg betreten, die Leichen des Gendarmen Fuß und eines dem Arbeiterstande angehörenden unbekannten Mannes dicht bei den Bahübergänge aufgefunden. Beide Leichen sind durch Schüsse sehr entstellt; die letzteren scheinen dieselben Gesicht abzugeben zu sein. Aus dem Revolver des Gendarmen sind vier kurze Patronen verschossen. Die Blutspuren in der Umgebung des Thales deuten darauf hin, daß ein sehr heftiger Kampf zwischen dem Beamten und dem Wilderern stattgefunden haben muß. Der Gendarm Fuß ist als ein besonders tüchtiger und umsichtiger Beamter bekannt, der erst seit kurzem in Wörnitz stationiert war und erst seit Frühjahr dieses Jahres verbeirathet ist. — Es wird weiter gemeldet: In Sachen der blutigen Wildererjagd hat die Untersuchung jetzt ergeben, daß der getödtete Wilderer der Arbeiter Franz Göhrde aus Pöllberg ist. Der juchbare nächtliche Kampf muß sich nach den bisherigen Ergebnissen der amtlichen Untersuchung so abgespielt haben, daß der Gendarm den Göhrde Revolverhüßchen in den rechten Arm widerstandslos einstecken wollte, dessen ungeschick noch in ein Ringen mit dem Wilderer geriet, wobei sich dessen eignes Gewehr entlad

und dem G. den Kopf geschnitten. Darauf schrien die Genossen des Wilderers den Gendarmen aus nächster Nähe niederzugehen zu haben. Der Gendarm hat den Schuß von der Seite aus ins Gesicht erhalten. Danach hat man versucht, die Leiche auf das Geleise der Kaiser Bahn zu werfen, hat aber den Plan nicht ganz ausgeführt. Die Obduktion der beiden Leichen fand heute statt.

Verhandlungen des Königl. Schöffengerichts zu Nebra am 18. September 1902.

Urtheilswort wurden:

1) Meyer, Gustav Ferdinand, Sergeant der Landwehr von hier, wegen unzulässigen Auswärtens, zu 15 M. Geldstrafe ev. 3 Tagen Haft.

2) Ehrhardt, Edwin, Schweißer hier, wegen Beamtenbeleidigung und Körperverletzung, zu 2 Wochen Gefängnis und 10 M. Geldstrafe ev. 2 Tagen Gefängnis.

3) Burghardt, Arbeiter aus Tröbsdorf, wegen Entwendung von aufgearbeitetem Holz aus dem Burghardinger Forstrevier, zu 2 Tagen Gef.

4) Schwenkel, Valentin, Arbeiter aus Weigen-schierbach, wegen gefährlicher körperlicher Miß-handlung des Arbeiters Pfeiffer dabei zu 3 Monaten Gefängnis.

5) Grotel, Johannes, Arbeiter hier, wegen Hausfriedensbruches, verübt in der Arbeiterkammer des Rittergutes hier, zu 10 M. Geldstrafe ev. 2 Tagen Gefängnis.

6) Ehrhardt, verheir. Schweißer hier, wegen Beleidigung des Polizeisergeanten Meyer hier, zu 10 M. Geldstrafe ev. 2 Tagen Gefängnis.

Freigeisprochen werden:

1) Postian, Louis, Schiffer in Kleinmungen, von der Anklage des Feldverhüßes.

2) Altrorf, Steinhauer hier, von der Anklage, eine Schütze des Steinbauers Gedenberg unter-schlagen zu haben.

3) a. Feine, Albert, Arbeiter hier, wird der Miß-anbildung der Erdmutter Madrodt hier schuldig erklärt, aber für straflos erklärt.

b. Die Ehefrau Gertrude Madrodt hier wird der Beleidigung des Angeklagten ad a für schuldig befunden, indes ebenfalls straflos erklärt.

4) Gihner, Hermann, Aufseher hier, wird der Beleidigung des Johannes Grotel nicht für schuldig erklärt und deshalb freigesprochen.

5) Gegen Babst, August, Zimmermeister von hier, wird das Vergehen wegen Entwendung von Gras auf einer Weizen-Gimnabeder Ritter-gutswiese am Umflustanal, ausgelegt.

Seid. Blouse Mk. 4.35 und höher

Seide in schwarz, weiß und farbig von 90 Pf. bis Mk. 18.65 p. Met. Absolut kein Zoll zu zahlen! Da die vorerwähnte Anfertigung der Stoffe auf deutschem Gebiete erfolgt. — Nur echt, wenn direkt von mir bezogen! Mutter umgeben.

G. Henneberg, Seidenfabrikant (K.u.S. Hoflieh), Zürich.

Kirchliche Nachrichten.

17. Sonntag nach Trinitatis.

Kirchenvisitation. Siehe die Anzeige unten. Kollekte für das Samariterhaus in Cracau. Amiswoche: Herr Diaconus Veisfert.

Gesamt: Am 14. September Anna Charlotte Rebbahn; am 15. September Anna Martha Wloßky, Otto Böttger, Wilhelm Krüger, Wilhelm Meina u. a. Gihner.

Getraut: Am 17. September Johann Christoph Heinrich Krüger, Landwirthlicher Revisor und Buchhalter in Weiskirchen a. Weira, und Anna Martha Feinich.

Verdirt: Am 15. September Hanna Gertrude Mordan, geb. Diener, 68 Jahre 11 Monate 18 Tage alt.

Neubestellungen auf den „Nebraer Anzeiger“ für das IV. Quartal 1902

nehmen die kaiserlichen Postanstalten, unser Bote, sowie die Expedition entgegen, und beträgt der Abonnementspreis bei Abholung von der Expedition 1,05 Mk., durch unsern Boten mit Bringerlohn 1,20 Mk. gegen Vorausbezahlung und Aus-händigung der Quittung, durch die Post bezogen 1,20 Mk., durch die Briefträger ins Haus 1,45 Mk. incl. Postgeb.

Bekanntmachungen.

Sonntag, den 21. September,

wird Herr Superintendent Hofenthal aus Quersfurt in unserer Gemeinde:

Kirchenvisitation

abhalten.

Das Programm des Tages wird folgendes sein:

Um 10 Uhr Vormittags **Hauptgottesdienst.**

Predigt: Herr Oberpfarrer Schwieger.

Ansprache an die Gemeinde: Herr Sup. Hofenthal.

Um 11 1/2 Uhr **Kindergottesdienst:** Herr Sup. Hofenthal.

Um 2 Uhr Nachmittags: **Unterredung** mit den in den letzten Jahren Konfirmierten: Herr Diaconus Veisfert.

Um 7 1/2 Uhr Abends: **Familienabend** im Saale des „Preussischen Hofes.“ Es werden Vorträge halten Herr Rektor Zahn, Oberpf. Schwieger und Sup. Hofenthal.

Die Gemeinde wird zu zahlreicher Betsheiligung an den Gottesdiensten wie an dem Familienabend freundlichst eingeladen.

Schwieger, Oberpfarrer.

Paul Hanf, Rossleben.

Vollständig schmerzlos Zahnoperationen ohne jegliche Nachwirkung und ganz gefahrlos. Künstliche Zähne in bester Ausführung unter Garantie. Jeden Tag zu sprechen ausser Donnerstag.

Eine Wohnung sofort zu vermieten. Zu erfragen in der Expedition d. Bl.

Annahmestelle der rühmlichst bekannten **Thüringer Kunst-Färberei Königsee** und hem. Wäscherei (Sofortieranten) und Muster moderner Farben bei **Anna Weidner, Puschel, Nebra.**

Theater amüsanter Täuschungen im Saale des „Preussischen Hofes.“ Donnerstag, den 25. September **große brillante Vorstellungen von KOBITZKI.** Magie, Physik, Illusion, indische und ägyptische Wunder, Fakir-Experimente, Pneumatik, Anemotechnik, ein Triumph des Gedächtnisses. Gedankenlesen. Preise der Plätze: Rumm. Pl. 75 Pf., II. Pl. 50 Pf., III. Pl. 30 Pf. Billets zum numerierten Platz à 60 Pf. sind im Voraus zu haben. Einlaß 1/8 Uhr. — Anfang 8 Uhr. Nachmittags punkt 5 Uhr eine Extra-Kinderdarstellung.

THE MESSMER **Thé** Mk. 2.80 per Pfund. 3.50 per Pfund. Verkauft in Mischungen. Probepack. 50 c. 80 Pf. halt. R. Barthel.

Geldschränke ein- und zweifach, Feuer- und Diebstahlsicher, verkaufe jetzt zu besonders billigen Preisen. Paul Westermann Nachf., Gebirgsfabrikant Magdeburg. Man verlange Preisliste.

2 freundl. Wohnungen nebst Zubehör sind an ruhige Leute 1. October oder später zu vermieten. — Desgl. gibt es **Koch- und Musäpfel, Pflaumen** zu Tagespreisen billigst. Robert Kretzschmar.

Gesangverein. Sonntag, den 21. September cr., **Stiftungsfest.** (Abendessen und Ball.) Anfang 7 Uhr. Der Vorstand.

Unerreicht und deshalb noch immer gern bevorzugt ist **Döbelner Terpentin-Schmierseife.** Zu haben das Pfund 35 c. nur echt bei: Robert Barthel, Richard Bertholdt.

Wer ein reichhaltiges gut unterrichtetes Morgenblatt lesen will, der abonnire auf die **Leipziger Neuesten Nachrichten** mit dem volkwirtschaftlichen Theile und der Gratis-Veilage: **Blätter für Belehrung und Unterhaltung.** Abonnementspreis vierteljährlich Mk. 3,15 incl. 42 Pf. Postzustellungsgebühr. Postzeitungsstatut Nr. 4520. Die Leipziger Neuesten Nachrichten sind die verbreitetsten aller Leipziger Zeitungen und werden wegen ihrer gut orientierenden Leitartikel und wegen ihres reichhaltigen politischen Theiles (Mitarbeiter an allen größeren Plätzen Deutschlands und des Auslandes) in ganz Deutschland gern gelesen. Zahlreiche eigene Depeschen, sorgfältig ausgewählte Romane und feuilleton's. gute Theater- und Musik-Kritiken, fähiger Correspondent der Leipziger und Berliner Börsen mit den neuesten Nachrichten aus dem Gebiete des Handels und der Industrie, vollständige Gewinnsliste der Königl. Sächs. Landeslotterie machen die Leipziger Neuesten Nachrichten lesenswerth für Jedermann. Für **Insertionen** aller Art sind die Leipziger Neuesten Nachrichten, welche **die verbreitetste aller Leipziger Zeitungen** sind und von allen Leipziger Blättern die meisten Abonnenten (an circa 2500 Postorten) haben, als wirksamstes Inserationsorgan zu empfehlen. Die Leipziger Neuesten Nachrichten werden mit den Nachrichten und ersten Früh-zügen verandt, so daß die Nummern bei Orten mit guter Zugverbindung z. B. Berlin, Dresden, Plauen, Chemnitz u. schon mit der ersten Postausstrahlung in die Hände der Abonnenten gelangen. Probennummern und Kostenanschläge für Inserate liegen durch die Expedition, Leipzig, Peterstraße 19, gratis und franco zur Verfügung.

Verantw. Redaction und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin. Verantw. Redaction und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebig in Nebra **Sierzu Sonntagsglätt.**





Sonntagsblatt.

Mufferglück.

Kinderaugen — goldne Sterne! Willst du reine Freuden atmen
 Kinderlachen — Vogellied! In der Welt voll Trug und Scheln:
 Kinderlächeln — Blumendüfte! Suche Sterne, Vögel, Blumen —
 Was verlangst du mein Gemüt? Triff ins Kinderzimmer ein.

Paul Albers.



Im „Weißen Roß“.

Erzählung von Robert Kraft.

An der Ecke der Bow Common Lane und der Burdett Road in London steht ein großes, rotes Gebäude mit dem Schilde „White Horse“, das ist „Zum weißen Roß“, die besuchteste Restauration im ganzen Stadtviertel, für den Besizer eine wahre Goldgrube, der sie jetzt für jährlich zweitausend Pfund Sterling verpachtet. Unten trinken Arbeiter und Fuhrleute Porter, Ale und Whisky, daneben befinden sich die Räume für ein besseres Publikum, das aber auch doppelte Preise zahlen muß, und oben sind die Weinstuben. Den ganzen Tag, vom frühen Morgen bis in die späte Nacht geht es in dem Niesenrestaurant ein und aus.

Ob und zu hört man noch von alten Leuten statt „Weißes Roß“ den Namen „Wardhaus“, und forscht man weiter nach dem Grunde, so bekommt man eine merkwürdige Geschichte zu erfahren. In der That schwebt über diesem Hause das Geheimnis eines rätselhaften Ereignisses, das jahrelang die Bewohner Londons beschäftigt hat. Die Sache wurde von oben unterdrückt, aufgeklärt wurde sie offiziell wenigstens nicht, man hatte Gründe dazu. Mancher, der von der Sache erzählt, behauptet noch jetzt, eine schlimme That sei nie gesühnt.

Hier ist die Geschichte zugleich mit der Lösung des Rätsels. — Vor dreißig Jahren sah es an jener Straßenecke ganz anders aus als jetzt, wo zwei breite, mit glänzenden Geschäftsläden besetzte

Straßen am „Weißen Roß“ zusammenlaufen. Wohl existierte dieses schon damals unter demselben Namen, aber es war ein elendes, haufälliges Häuschen, die Schenkstube eine niedrige Spelunke, und der Wirt mußte auf dem darangrenzenden Lande noch Ackerbau treiben, um sich ernähren zu können. Daher war die Restauration auch mit einem großen Hofe verbunden, mit Ställen und Scheunen, die ganze Umgebung hatte ein ländliches Aussehen, und etwa hundert Meter entfernt, wo jetzt das Klubhaus der freiwilligen Artillerie steht, befand sich ein Ententeich.

Weiter hinunter in der Burdett Road war, wie noch heute, die Restauration „Kings Head“, das ist „Königskopf“, und der war schuld daran, daß das „Weiße Roß“ immer leer blieb. Der „Königskopf“ hatte nun einmal die ganze Kundschaft in der Umgebung, die Gäste bekamen die Thonpfeifen dort umsonst und regelmäßig ihr Weihnachtsgeschenk, man konnte daher doch der Stammneipe nicht untreu werden, außerdem war dort ein nettes Witchegepaar, mit dem man sich unterhalten konnte, im „Weißen Roß“ ein griesgrämiger Alter; — dort eine saubere Stube, hier eine verräucherte Bude. Und so war eben der „Königskopf“ stets gut besucht, während im „Weißen Roß“ das Bier versauerte.

Grundstück und Haus gehörten einem reichen Brauer und Brenner, der die Restauration aber mit allen seinen



Erntezeit.

Es leuchten die goldenen Äpfel
 Aus dunklem Laube hervor,
 Nun kann die Ernte beginnen —
 Wie freut sich der Kindlein Chor.

Vorsichtig die Hausfrau selber
 Die Früchte nimmt herab,
 Damit kein Zweiglein mit Knospen
 Geht zu Grunde mit ab.



Millionen auch nicht vorwärts bringen konnte. In England nämlich wird die Schankgerechtigkeit nicht einem Wirte übertragen, der sich nun ein Haus aussuchen kann nach Belieben, sondern sie wird für alle Zeit auf ein Grundstück erteilt; hier kann und muß Bier und Branntwein verkauft werden. Der Brauer konnte also kein Wohnhaus hinbauen lassen, er mußte immer wieder einen neuen Wirt als Pächter suchen, wollte er das Kapital nicht ganz brach liegen lassen, und um eine große Wirtschaft hinzusetzen, dazu war keine Kundschaft vorhanden, diese wäre dem „Königskopf“ doch treu geblieben.

Noch vor Ablauf des Kontraktes mußte der alte Pächter wegen rückständigen Zins herausgesetzt werden, er war bankrott. Unter prahlerischen Annoncen wurde ein neuer gesucht, und schließlich fand sich auch ein solcher, der gegen eine Kleinigkeit das „Weiße Roß“ wiederum auf zehn Jahre übernahm. „Die Dummen werden eben nicht alle“, sagte man mehr bedauernd als spöttisch im „Königskopf“, als der arme Mann mit seiner kleinen Habe einzog und die Wirtschaft übernahm.

Jim Carpenter sah auch gar nicht danach aus, als hätte er das Pulver erfunden; noch weniger würde er die heruntergekommene Gastwirtschaft wieder in die Höhe bringen. Der arme Kerl war wegen seiner Dummheit wirklich zu bedauern, daß er sein sauer Erspartes in dieses hoffnungslose Geschäft steckte. Jahrzehntlang hatte er als Arbeiter in einer Zuderfabrik geschuft, bis er sich ein paar hundert Pfund zusammengespart hatte. Das Ziel seiner Sehnsucht war gewesen, am Lebensabend ein hübsches Wirtshäuschen zu besitzen, in dem man plaudernd die Gäste bedient und am Ofen sitzt, aber mit dieser Spekulation war Carpenter gründlich hereingefallen. Nur einmal trat jeder in die dumpfe Stube, trank ein Glas Bier oder einen Whisky, musterte die neuen Besitzer und konnte dann in seinem Stammlokal erzählen, daß der Alte sehr dumm aussähe, seine Tochter Nancy aber ganz hübsch sei und zwei lange Zöpfe habe.

Es war Winter, in der Landwirtschaft gab es nichts zu thun, so konnte Vater Jim den ganzen Tag und die halbe Nacht hinter dem Schenktisch am Kamin sitzen und Zeitungen lesen. Ab und zu verirrte sich ja doch einmal ein Fremder in die Gaststube, der von Nancy so flink bedient wurde, als habe sie nur immer die Krüge vollzupumpen, während sie sonst doch nur scheuerte und putzte. Aber diese Reinlichkeit brachte keine neuen und vor allen Dingen regelmäßigen Gäste, der Vater that absolut nichts dafür, solche herbeizulocken, nicht einmal so viel, daß er für Feuer im Kamin sorgte, und das gehört zur englischen Gastwirtschaft, damit sich die Tagesiebe daran wärmen können, und wenn sie auch nichts verzehren, sie machen das Lokal doch voll und ziehen somit andere an. Drüben im „Königskopf“ glühte der Ofen. Vater Jim besaß überhaupt gar keinen Geschäftsgeist, er machte keine originellen Geschenke, brachte keine humoristischen Plakate an, that gar nichts zur Hebung der Wirtschaft.

Ein einziger Mann wurde Stammgast, der „verrückte Bill“, ein Kerl von etwa fünfzig Jahren, der draußen immer am Laternenpfahl stand und auf Gelegenheitsarbeit wartete. Noch lieber war es ihm, wenn ihm jemand einen Penny schenkte, den er im „Königskopf“ seither sofort in Alle umgesetzt hatte, vorher fragend, ob nicht vielleicht Bierneigen da wären. Er war lange Zeit in Indien Soldat gewesen und hatte sich dort einen tüchtigen Spleen weggeholt, trieb alberne Poffen, machte für seinen Penny eine Menge Skandal und erklärte jeder Frau, sie sei seine einzige Liebe, er wolle sie heiraten und wenn er ihren Mann totstechen müsse, wobei er stets mit einem Messer herumfuchtelte — übrigens ein ganz harmloser Mensch.

Seitdem er nun das „Weiße Roß“ betreten und Nancy gesehen hatte, blieb er dort Stammgast, machte ihr eine großartige Liebeserklärung, setzte schon den Hochzeitstag fest und drohte jeden niederzustechen, der ihn eifersüchtig mache, und das Mädchen dazu. Nancy lachte, der Vater sah von der Zeitung auf, zog die Brauen hoch und sagte,

von solcher Totstecherei und ähnlichem wolle er nichts hören; als er aber merkte, wen er vor sich habe, ließ er den tollen Kerl weiter schwagen.

Noch ein zweiter Stammgast stellte sich später ein, ein junger, hübscher Herr im schwarzen Gehrock und Zylinder, wenn auch alles schon etwas abgeschabt war. Er trank immer nur im Vorbeigehen in dem Verschlag, welcher hier den Salon vorstellen sollte, hastig ein Glas Bier, wechselte mit Nancy ein paar Worte, spähte aber dabei beständig zum Fenster hinaus. Draußen brauchte nur ein lauter Ton zu erschallen, so war er vor der Thür, gerade als hätte er ein böses Gewissen; doch ein Eingeweihter fand schnell eine andere Erklärung, weil der junge Mann bei jeder Gelegenheit eine verdächtige Bewegung nach der Brusttasche machte und manchmal auch Notizbuch und Bleistift herauszog. Eine Fliege brauchte nur ins Bierglas zu fallen, so wurde das gewissenhaft gebucht.

„Sie sind wohl Reporter?“ wagte Nancy endlich einmal die Frage.

„Ja, leider,“ entgegnete der Befragte und klappte das Buch zu. „Wenn alle meine Manuskripte angenommen, gedruckt und gelesen worden wären, die ich im Kasten liegen habe, so wäre ich schon längst ein berühmter Schriftsteller. Da dies nun nicht der Fall ist, so bin ich nur ein Reporter, — pro Zeile anderthalb Penny. Unterschätzen Sie mich jedoch nicht, Miß Nancy. Mein Chef hat mein Talent erkannt und mir wiederholt versichert, daß ich die erste Anwartschaft auf den Posten des vierten Redakteurs habe, der in zwei- bis dreihundert Jahren frei wird.“

Nancy lachte über diese humoristische Antwort, selbst der alte Jim verstand die Ironie trotz seines dummen Aussehens, er interessierte sich plötzlich für den Reporter und rückte näher heran.

„Kommt denn das da nun wirklich in die Zeitung, daß eine Fliege im Bierglas ertrunken ist?“

„O nein, was meinen Sie! Das giebt meiner Phantasie nur Anregung. Morgen können Sie lesen: „Richmond, den so und so vielen. Heute Morgen stürzte sich die hübschöne Julia Soundso, die Tochter eines der reichsten Mitbürger unserer Stadt, in die kalten Wasserfluten und konnte nur als tote Leiche geborgen werden. Geheimer Liebestummer soll das Motiv zu der unglückseligen That gewesen sein. Ruhe sie sanft!“ — Das ist natürlich alles nur Schwindel, aber das ist's ja gerade. Übermorgen wird nun die Geschichte widerrufen. Es war nicht Richmond bei London, sondern Richmond in Südaustralien, nicht ein Mädchen hat sich ertränkt, sondern ein Bäckerjunge hat an einer unerlaubten Stelle gebadet und ist ertrunken. Sehen Sie, so wird's gemacht. Wenn ein Droschkengaul stürzt, muß ein richtiger Reporter gleich ein Kavalleriegefecht daraus machen können. Dieses Talent kann man nicht lernen, das ist eben ein göttliches Gnadengeschenk, und dafür erhält man pro Zeile anderthalb Penny. — Ja, wenn wirklich etwas passiert ist,“ setzte er schwermütig seufzend hinzu, „das bringt das Doppelte und mehr ein. Aber es ist eine traurige Zeit jetzt für unsereins. Kein Mensch will sich mehr erhängen, keiner dem andern den Schädel einschlagen, kein Raubmord, keine Brandstiftung, nicht einmal ein Dienstmädchen vergiftet sich mit Streichhölzern. Eine zu traurige Zeit jetzt!“

Mr. Simpken, dies war der Name des Reporters, wiederholte seine häufigen Besuche, und eines Tages erschien er mit feierlichem Gesicht und sorgfältig gebürstetem Zylinder, um Nancys Hand zu begehren. Es bedurfte keiner Einleitung, Nancy hatte dem Vater bereits gesagt, weswegen er heute kommen würde, und daß sie ohne ihren Charles nicht mehr leben könne.

Vater Jim hätte doch eigentlich einen Schwiegerjohn sich wünschen müssen, der mit Bierfässern umzugehen verstand. Er schien gegen die Verbindung aber nur eine Kleinigkeit einzumenden zu haben.

„Ja, mein lieber Mr. Simpken, habt Ihr — —?“ Er machte die Bewegung des Geldzählens und blinzelte mit den Augen.

„Nein, mein lieber Mr. Carpenter, aber Ihr habt ja Geld —“ — „Ich habe nichts.“ — „Ich erst rechts nichts.“

„Ja, dann könnt Ihr meine Nancy auch nicht heiraten. Oder könnt Ihr Sie ernähren?“

„Ja, zum Donnerwetter, Vater Jim, Ihr habt doch hier die Wirtschaft gekauft!“ — „Ichrie Simpken.“

„Mit meinem letzten Gelde.“

„Bringt sie hoch, ich stelle mich gern hinter den Schenktisch und zapfe Bier ab. Jim, Ihr sollt eine Freude an Eurem Schwiegerjohn haben!“

„Ihr seht doch, daß Ihr immer der einzige Gast seid, und ich mein Bier trinke.“

„Warum habt Ihr denn da die Budike gekauft?“

„Ich bin eben hineingefallen.“

„So rührt Euch, macht Lärm, engagiert Musiker, hängt hübsche Plakate aus! Ich helfe Euch mit meinem Talent.“

„Alles schon dagewesen, zieht alles nicht mehr,“ erklärte Jim, „die drüben im „Königskopf“ sitzen zu fest. Es bringt mir höchstens so viel ein, als es kostet. Wenn Ihr so ein findiger Zeitungschreiber seid, schlägt doch etwas neues vor — aber kosten darf mich's keinen Penny, das sage ich Euch gleich.“

„Er, so stecht doch Euer Haus an allen vier Ecken an!“

„Und mich steckt der Brauer ins Gefängnis. — Na, kommt erst einmal mit herauf, das Essen ist fertig. Vielleicht fällt Euch noch etwas ein, Ihr habt einen jüngeren Kopf als ich.“ —

Vater Jim kam nach dem Essen wieder herunter und löste Nancy ab, welche nun lange Zeit mit dem Geliebten oben eifrig beratend allein blieb. —

Einige Tage später hatte die ganze Nachbarschaft und die Gäste im „Königskopf“ genug zu sprechen. Nancy und der Reporter Charles Simpken hatten sich verlobt und wollten binnen kurzem heiraten. Man konnte das Paar nur bedauern. Wovon wollte es denn leben? Man wußte im Stadtviertel recht gut, wie schlecht sich solch ein Straßenreporter stand, und daß Vater Carpenter ebenfalls bald mit dem Gerichtsvollzieher Bekanntschaft machen werde. Aber am Ende ging das ja niemand etwas an.

II.

Eine tiefdunkle Märznacht wich der Dämmerung, als der nachthabende Konstabler die eine Seite der Bow Common Lane abpatrouillierte und gegen jede Hausthür mit der Hand drückte. Dies stündlich zu thun, ist die Pflicht des Schutzmannes in London. So kam er auch an das „Weiße Roß“. Er zog die schon ausgestreckte Hand wieder zurück, denn er hatte dicht an der Hausthür eine

große, dunkle Pfütze bemerkt. Wie kam die jetzt hierher? Geregnet hatte es nicht. Dann stieß sein Fuß an etwas Klirrendes; er hob es auf — ein großes Messer. Der Griff war feucht; der Schutzmann brachte die Hand vor die Augen — Blut. Jetzt drückte er gegen die Thür — sie war offen. Ein Einbruch also, wohl gar ein Raubmord. Laut ließ der Konstabler seine Notpfeife erschallen.

Von allen Seiten stürmten die uniformierten Riesen heran, und da in London auf jeden Konstabler zwei Detektives kommen, welche sich immer in seiner Nähe aufhalten, war das Haus bald dicht umstellt. Oben im Fenster erschien Sims Kopf.

„Se, ist in Eurem Hause etwas passiert?“ fragte der Konstabler.

„Ich weiß nicht. Aber wo ist denn — Nancy?“

Das genügte. Man suchte den fassungslosen Wirt auszuforschen, andere verfolgten die deutlich sichtbare, nach dem Teiche führende Blutspur.

Mit Mühe brachte man aus Jim etwas heraus. — Gestern Abend hatte er nach polizeilicher Vorschrift um halb ein Uhr geschlossen und sei gleich zu Bett gegangen, ebenso Nancy. Diese schlief neben seinem Zimmer. Durch ein starkes Klopfen an der Hausthür sei er aufgewacht, aber wann, das könne er ganz und gar nicht angeben.

„Das ist Charles,“ habe Nancy gesagt, und der Vater habe sie aufstehen, hinabgehen und die Hausthür aufschließen gehört. Was aber dann weiter geschehen sei, wisse er nicht zu sagen; er sei wieder eingeschlafen. Es sei nämlich schon öfters vorgekommen, daß der Bräutigam Nancy spät des Nachts herausgeklopft habe, wenn sein Beruf ihn des Tages ferngehalten hatte, und dann hätten sie noch ein halbes Stündchen unten zusammen geschwätzt.

Nun war Nancys Zimmer leer, und als der unglückliche Vater von der Blutlache und dem Küchenmesser hörte, sah er wie gelähmt da. Schließlich gelang es, mit seiner Hilfe festzustellen, daß Nancy kein Kleid angehabt hatte, nur einen roten Unterrock, lederne Hausschuhe und ein Umschlagtuch.

Unterdesseu war es heller Tag geworden. An der Hausthür zeigte sich der blutige Abdruck einer kleinen Hand, Nancys Hand, von der Blutlache aus führte eine rote, noch etwas feuchte Spur nach dem Teiche. Das Opfer war geschleift worden, es hatte wahrscheinlich unterwegs noch geblutet. Fährten zeigte der harte Boden nicht. Der Grasboden am Teich war nur niedergestampft, deutlich nahm man noch dort, wo die Leiche versenkt worden war, eine rote Färbung des Wassers wahr. Ein Schrei war nicht gehört worden, der Tod mußte wohl sofort eingetreten sein. (Schluß folgt.)

Die Offizierstochter.

Novellette von Emma Merk.

Die Herrn Papas pflegten sich für gewöhnlich bei den Tanzstunden-Abenden nicht einzufinden. Ein Kranz von Mäthern saß ja herum und hütete die Mädchen. Ab und zu kam wohl auch einmal ein Vater mit und erfreute sein Herz an dem Anblick der hüpfenden Jugend.

Zur angenehmen Überraschung seines Töchterleins erklärte Oberst von Reichertshausen eines Abends, er wolle sie begleiten. Die siebzehnjährige Frieda war schon sehr weltklug; sie wußte, daß die Leutnants, die Löwen der Tanzstunde, besonders artig und liebenswürdig mit ihr sein würden, wenn der Herr Kommandeur anwesend war.

Oberst von Reichertshausen war verstimmt und suchte sich zu zerstreuen. Seine Älteste, sein Liebling, seine Helene, hatte ihm eine tiefe Enttäuschung angethan...

Wie war sie schön, wie war er stolz gewesen, als er sie zum ersten Male auf den Ball führte. Der Prinz hatte sie sofort angeprochen und ihm gratuliert zu der „herrlichen Tochter“. Sämtliche Väter und Mütter hatten voll Neid die wunderbare, sieghafte Erscheinung angestarrt, die jüngeren Offiziere sich begeistert herangedrängt; ein

förmliches Wettrennen war's gewesen um die Ehre, ihr vorgestellt zu werden, einen Tanz mit ihr zu erobern.

Mit Blumen beladen war sie heimgekommen. Ein paar Winter lang war sie die Königin jedes Festes, die gefeierteste Schönheit in ihren Kreisen gewesen.

Der Oberst hatte sonst keine Anlagen zum Schwärmer und Phantasten. Aber für seine Helene träumte er von einer Fürstentrone, von einem glänzenden, vornehmen Loos, von einer Zukunft auf den Höhen der Menschheit. — Das alte Geschlecht der Reichertshausen hatte seinen einstigen Glanz verloren. Sein Kind sollte wieder emporsteigen. Die Natur hatte ihr ja den höchsten Adelsbrief verlehren.

Doch Jahr um Jahr verging. Helene wurde bewundert, ausgezeichnet; aber keiner wagte es, sich in sie zu verlieben. Die Herren Offiziere waren alle so gute Rechner. Sie wußten, daß der Oberst seinerzeit aus Liebe geheiratet hatte, ein hübsches Mädchen, allerdings aus einem gräflichen Hause, das aber sein altes Wappenschild nicht neu zu vergolden vermocht; daß seine zwei Ehre



Der Ungeheißer Ballon in der Luft. (Text I, S. 302.)

bei den feinsten Regimentern standen; — die Unbemittelten konnten, durften sich nicht nähern; die Reichen blieben aus. — So war Helene 27 Jahre geworden — ohne daß sich ein Bewerber gezeigt hätte.

Und gestern nun trat sie in sein Zimmer — sehr bleich, mit einem Ausdruck mühsam beherrschter Erregung auf den

feinen Zügen. „Papa!“ stammelte sie mit gepreßter Stimme. „In den nächsten Tagen wird ein Herr zu dir kommen und dich um meine Hand bitten.“ Er nahm ihr Gesicht in seine beiden Hände und fragte, sehr bewegt, mit einem forschenden Blick: „Du willst, daß ich „Ja“ sage?“

Sie schaute ihn flehend an mit ihren warmen, schönen Augen und nickte. Ihre ängstliche Miene, ihre Verwirrung verriet ihm ja, daß sie keine glänzenden Ausichten zu melden hatte. Er war darauf gefaßt, von einer Liebesheirat mit bescheidenen Anfängen reden zu hören, Opfer bringen zu müssen.

„Du willst doch keine Dummheiten machen, Kind? — Ich lege ja keinen so großen Wert auf die äußeren Verhältnisse, wie das heutzutage der Brauch ist. Aber von der Liebe allein kann man nicht leben.“

„Er ist ein wohlhabender Mann, Papa,“ sagte sie rasch. —

„So! Aber was sind dann für Hindernisse, die dich so kleinlaut machen. Sein Name?“

Der Oberst zog die Augenbrauen in die Höhe und sah ihr sehr gespannt auf die Lippen. Einen Moment versagte ihr die Stimme. „Fritz Maier,“ stieß sie dann hervor.

„Einfach Fritz Maier!“ rief der Vater mit einem Stirnrunzeln. „Weiter nichts? Kein Titel? Also nicht Offizier?“

„Nein! Er ist Kaufmann, Getreidehändler.“

Sie hatte die Augen gesenkt, aber sie sprach tapfer, mit einem gewissen verzweifelten Trost. Sie wußte, daß nun der Sturm losbrechen würde. Der Vater lachte grimmig auf. — „Am Ende gar Jude, was?“

„Nein, nein!“ rief sie rasch. Aus einer guten bürgerlichen Familie; durchaus arisch. Er ist ein feingebildeter, wohlzogener junger Mann, — ein Gentleman, gewiß! Du wirst ihn lieb gewinnen, wenn du ihn nur erst kennst!“

Sie war zum Kampf entschlossen. Daß harte Worte fallen würden, daß sie heftigen Widerspruch in ihrer Familie zu gewärtigen hatte, das wußte sie. Aber so zornbebend, so streng und abweisend hatte sie den Vater nie gesehen. Sie war ja immer von ihm verwöhnt und verhätschelt worden. Niemals hatte ihr sein Gesicht solchen Schrecken eingejagt.

„Ich will ihn nicht kennen lernen!“ schrie er sie an und stand so groß und herrisch, mit so grausamem Blick vor ihr, daß sie zu zittern begann. „Ich will keinen Getreidehändler zum Schwiegerohn!“

Tränenreiche Augen hatte sie noch zu ihm aufgeschlagen. Erwidert hatte sie kein Wort. Wenn er einmal heftig wurde, dann verstummte in seiner Familie jede Auflehnung. Seinem energisch geäußerten Willen beugten sich auch seine Söhne.

Es kam ihm gar nicht in den Sinn, daß Helene daran denken könnte, ohne seine Einwilligung zu heiraten. Nach-

dem die erste Zornhitze verflogen war, that sie ihm ja auch von Herzen leid und er wollte das Zusammensein an diesem ersten einsamen Abende lieber vermeiden.

Es schien ihm eine willkommene Gedanken-Ablenkung, seiner Frida zuzuschauen, die sich noch so ganz kindisch dem Vergnügen des Tanzens hingab. Sie war ja lange nicht so schön wie Helene; blühend und frisch, ein bischen Jugendreiz. Aber vielleicht hatte sie mehr Glück, gerade weil sie eine Durchschnittsercheinung war. Für sie wollte er keine Wünsche garnicht so hoch fliegen lassen; sie konnte keine Ansprüche machen an ein ungewöhnliches Los.

Aber seine königliche Helene! Mit dem vornehmen Wuchs, dem edlen Profil, dem stolzen Nacken, die so berufen schien, ein Diadem, eine Hofschleppe zu tragen, die geschaffen war für eine gebietende Stellung, — sie, Frau Maier, Getreidehändlers-Gattin! Sein ganzes Wesen bäumte sich auf gegen diese Vorstellung.

Nochte man ihn altmodisch, starrköpfig, verschroben nennen — er konnte nicht anders. Er tanzte nicht mit um das goldene Kalb! Er rechnete nicht jeden, der Geld hatte, zu seiner Welt!

Bequält, mit finsternen Augen sah er da, während die schlanken Paare an ihm vorüberflogen und die Klavierspielerin in der Ecke, taktfest, wenn auch ein wenig temperamentlos, ihren Walzer herunterspielte. Bei einer Pause fiel sein Blick auf die bescheidene Gestalt im abgetragenen schwarzseidenen Kleid, und er bemerkte, daß sie wie totmüde zusammensank, den grauen Kopf vorgeneigt, die Arme kraftlos im Schoße ruhend.

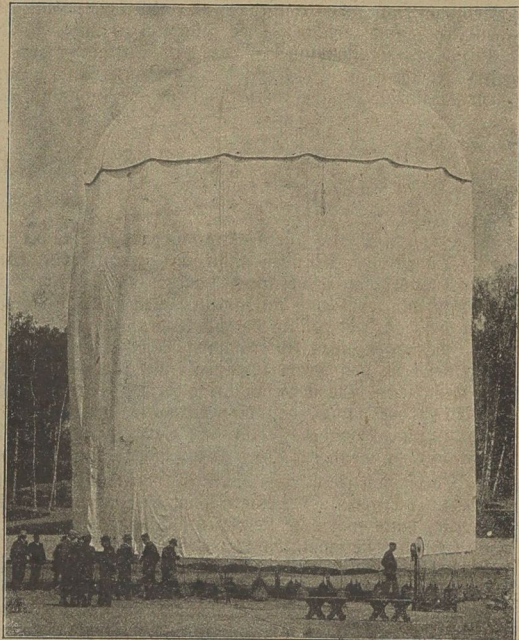
Er winkte einen der Leutnants heran, die bei jedem Blick des Obersten dienstfertig aufsprangen.

„Die arme Person da am Klavier, — sie scheint etwas erschöpft zu sein. Bringen Sie ihr doch einen Schluck Wein,“ sagte er, indem er von seinem Nüdesheimer ein Glas füllte.

„Mit Vergnügen, Herr Oberst.“

Als der Leutnant sich mit dem Tablett näherte und höflich bemerkte: „Der Herr Oberst schickt Ihnen eine kleine Stärkung, Fräulein!“ erhob sie sich, wendete sich um und dankte mit einer schüchternen Verbeugung, mit einer Röthe der Verlegenheit auf den schmalen Wangen.

„Donnerwetter! Woher kenne ich dieses Gesicht?“ dachte der Oberst. — — — — —



Der Ungeheißer Ballon fertig gefüllt.



◦ Herbstseg. ◦

Nach einem Gemälde von E. Daelen.

Als der Tanz wieder begann und ihre Hände auf neue die Tasten bearbeiteten, studierte er in dem gegenüberliegenden Spiegel ihre Züge. Die schmale Stirn, die hochgewölbten Brauen, die feine, gerade Nase — wo hatte er sie nur gesehen? Er suchte und suchte in seinem Gedächtnisse; eine wehmütige Empfindung durchfröstelte ihn, aber die Erinnerung war zu verschwommen; sie zerrann im Nebel. Er wendete sich an die Damen: „Kennt eine von Ihnen die Klavierspielerin? Wie heißt sie?“ fragte er gespannt.

„Frau Baronin von Waldheim muß darüber Bescheid wissen. Sie hat sie in einem ihrer wohlthätigen Vereine entdeckt. Man beschäftigt das Fräulein aus Mitleid. Sie soll sehr bedürftig sein.“

Die Baronin besann sich nicht gleich auf den Namen. „Ach, verzeihen Sie, Herr Oberst — es ist schrecklich, was ich für ein schwaches Gedächtnis habe! Ach so, — ja, nun fällt es mir ein. Sie heißt Hildegard de Castro! Das klingt ganz feudal, nicht wahr?“

Den Obersten hatte es durchzuckt.

„Hildegard de Castro!“ wiederholte er ergriffen, erschüttert. „Ist es denn möglich?“

„Sie kennen sie, Herr Oberst?“

„Ich besinne mich seit einer Stunde, wo ich ihr begegnet bin! Nun weiß ich es. Denken Sie, liebe Baronin, ich habe in meiner Jugend mit ihr Tanzstunde gehabt.“

„Ach Gott, wirklich? Ja, ich hatte wohl gehört, daß ihr Vater Offizier gewesen. Aus unseren Kreisen also! Ist's nicht schrecklich?“ Die Dame senkte die Stimme: „Sie tam in das Krankenhaus, halb bewusstlos vor Erschöpfung — vor Hunger. Dann erst nahm man sich ihrer an und suchte ihr Beschäftigung zuzuwenden. Sie ist zu stolz, um ein Almosen zu nehmen.“

Der Oberst stand wieder allein, preßte die Rippen aufeinander und verank in Erinnerungen.

Hildegard de Castro! Ein schlankes, hübsches Mädchen war sie gewesen, stolz und übermütig. Viele hatten sich vor ihrer scharfen Zunge und ihren spottlustigen Augen gefürchtet. Aber er hatte als junger Leutnant ihre witzige Schlagfertigkeit ungemein bewundert und ein paar Monate lang für das selbstbewußte, kühne Mädchen geschwärmt. Dann war er verjest worden und hatte sie vergessen. Er besann sich jetzt wieder ganz genau auf die Schicksale der Familie. Der Vater hatte als Major den Abschied nehmen müssen. Der Bruder war ein Leichtfuß und machte Schulden, die man mit größten Opfern bezahlte, nur damit er seinen Nock nicht ausziehen mußte; ein Jahr darauf fiel er in einem Duell. Die Eltern hatten seinen Tod nicht lange überlebt.

In Anprüden erzogen, stolz, hochmütig und verwöhnt, und dann allein in der Welt, mit der Pension einer Majorsstochter! Ein Schaudern lief ihm über den Rücken.

Und sie spielte jetzt zum Tanz auf, für eine neue Jugend, die ebenso sorglos und übermütig und erwartungstrotz in die Welt hineinsachte, wie sie es einst gethan, die an ihr vorüberglitt, gleichgültig und grausam, wie an einer Maschine.

Wie bitter mochte es ihr dabei zu Mute sein! Ober schaute sie mit heimlichem Mitleid auf die blühenden, frischen Mädchengesichter?

Was würde aus ihnen allen? Aus den Vielen, den allzu Vielen, die einer glänzenden Zukunft zustrebten, die Glück und Glanz vom Leben erhofften?

Das Lachen um ihn her that ihm weh. Er konnte diese Walzerlänge nicht mehr hören.

„Ich gehe noch ein wenig in die Luft und hole Euch später ab,“ sagte er, sich verabschiedend, zu seiner Frau.

Einsam irrte er durch die nächtlichen Straßen, in düstern Gedanken verloren.

Als er wieder in den Tanzsaal trat, hing sich die Klavierspielerin eben den Kragen um und schlang ein Tuch um den grauen Kopf; — immer allein in ihrem Winkel, wie durch eine weite Klust getrennt von der hellen Gruppe der fröhlich Genießenden. Verlegen zögerte sie noch eine Weile, bis die Damen — vor allen ihre Gönnerin, die Baronin Waldheim — ihren unterwürfigen, demüthigen Anz bemerkten und herablassend nickten. Dann schlüpfte sie einsam hinaus in das Dunkel.

— Helene machte noch bei der Heimkehr der ihrigen; ein bitterer Leidenszug lag um ihre stolzgeschwungenen Lippen. Die Mutter zankte, daß sie so lange gelesen hatte.

„Ich hätte doch nicht schlafen können,“ erwiderte sie müde, todtraurig.

Der Oberst wartete, bis er allein mit ihr im Wohnzimmer stand. Dann legte er ihr die Hand auf das Haar. Er mußte ringen mit sich in einem schweren Kampf mit seinen Anschauungen, mit seiner Liebe für die Tochter, mit seinem Stolz, bis er endlich sprechen konnte.

Während er durch die stillen Straßen dahingeeirt war, hatte ihn das Entsetzen gepackt, sie könnte allein zurückbleiben, mittellos, heimatlos, als eine überzählige, der das Leben die Ansprüche herunterriß, einen nach dem andern, die es zermürbte und niederdrückte, wie seine einstige Tanzstundenflamme. Diese dürftige Gestalt in dem abgetragenen schwarzen Seidenkleid stand ihm vor Augen, warnend, drohend, wie ein Schreckbild, das seinen starken Willen lähmte, wo dem sein Hochmut zerbrach.

Alles war besser als dieses furchtbare Los!

„Ich habe es mir überlegt, Helene. Wenn du den Mann lieb hast, — ich, ich will dich nicht hindern, deine Wege zu gehen, dein Glück zu suchen, wo du es zu finden hoffst,“ sagte er mit heiserer Stimme.

Sie blühte auf wie eine Rose im Sonnenschein. Halb lachend, halb schluchzend schlang sie die Arme um den Hals des Vaters.

„Ja, ja, ich hab' ihn lieb! Und ich danke dir tausendmal, lieber, guter Papa!“

Er wehrte ihr ab. Ihm war zu traurig ums Herz. Ihren Jubel vermochte er noch nicht zu ertragen. Er hatte heute zu stolze Träume begraben.

Nebenan erzählte seine Jüngste noch lachend und selig von ihren Tanzstundentriumpfen. Sie hatte nur Lichtes, Lustiges gesehen, — keine düsteren Schatten aus der Vergangenheit.

Bildertext.

Zum Aufstieg des Ungesehnen Ballons. (Mit 2 Illustrationen auf Seite 300.) Berechtigte Aufmerksamkeit hat in Fach- und Laienkreisen der Aufstieg des eigenartigen neuen Ballons des schwedischen Hauptmanns Unge am 29. Juli in Stockholm erregt, handelte es sich doch hier um einen sehr interessanten und für die Aeronautik bedeutungsvollen Versuch mit einem eigens für Dauerfahrten gebauten Fahrzeug. Der Ballon, den die schwedische Aeronautische Gesellschaft nach den Angaben des Erfinders, des Hauptmanns Unge, in Hannover bei der „Kontinental-Kautschuk- und Guttapercha-Kompagnie“ hat bauen lassen, besteht aus einem senkrecht stehenden Zylinder von etwa 1500 cbm Inhalt. Um den Gasverlust, der durch Einwirkung der Sonnenstrahlen eintritt, zu verhindern oder wenigstens einzuschränken, hat der Erfinder seinen Ballon mit einer Schutzhülle versehen, die mittels Luftsäcke, die zwischen Ballon und Schutzhülle liegen, in einiger Entfernung vom Ballon gehalten wird. Diese Schutzhülle soll ähnlich wie eine Markise vor einem Fenster wirken, nämlich die Sonnenstrahlen abhalten, jedoch das Gas nicht so stark erwärmt wird. Abends, wenn sich

die Luft abkühlt, kann das Ventil der Schutzhülle geschlossen werden, und die in der doppelten Wandung befindliche Luft schützt dann das Gas vor zu starker Abkühlung, wirkt also als Wärmemittel. Hauptmann Unge glaubt, daß sein Ballon — wenn sonst keine Störungen eintreten sollten — sich mit einer einzigen Füllung mehrere Wochen in der Luft halten könne. Das erste Experiment hat allerdings hieron noch keine Bestätigung erbracht, wiewohl es die Tüchtigkeit des Ballons an sich wohl erwiesen hat. Der „Schwede“, so wurde das Luftfahrzeug feierlich von der Prinzess Ingeborg von Schweden gekauft, stieg mit den Herren Unge, Hauptmann Evedenborg und Ingenieur Kränkel, einem Bruder des mit Andree verunglückten Polarforschers, in Stockholm am Dienstag, den 29. Juli, nachmittags 4 Uhr auf und überflog in 14 1/2-stündiger Fahrt die Ostsee und einen Teil Rußlands. Am Morgen des 30. Juli schritten die Luftschiffer, da sie fürchteten in dünnbesiedelte, wenig kultivierte Gegenden zu kommen, zur Landung, die glatt von statten ging. Es stellte sich nun heraus, daß sie sich südlich von Petersburg in der Nähe der Stadt Nowgorod-Welski befanden. Die Rückkehr der Luftschiffer in ihre Heimat vollzog sich ohne Schwierigkeiten.

Fürs Haus.

Bei wem bleibt Kummer gern
Und will am liebsten ruhn?
Bei denen, die ihn warten
Und mit ihm lächelnd thun.

Vergebens wird die rohe Hand
Am Schönen sich verzehren,
Man kann den einen Diamant
Doch mit dem andern schleifen.

Die Gattin.

Wenn der Mann im Drucke fremder
Pflichten
Sich selbst verliert, dem Ganzen sich zu
weih'n,
So soll das Weib nie auf sich selbst ver-
zichten,
Nie mit dem eig'nen Herzen sich entzwei'n.

Ihr Amt ist, diese Schattenwelt zu lichten
Mit lieblich ungebrog'nem Sonnenschein;
Vom Streit des Tags durch ihren Herd
geschieden,
Ist sie den Ihren Freude, Trost und
Frieden.

Paul Heyse.

Die Pflege der Zähne.

Die Pflege der Zähne muß eine sehr sorgfältige sein. Um sie lange gut zu erhalten, müssen sie — wenn nicht nach jeder Mahlzeit — zweimal täglich, also früh und abends, gereinigt werden. Hierzu ist vor allen Dingen eine weiche Zahnbürste und erwärmtes Wasser notwendig. Als Hilfsmittel sind Kohle und Kreide zu empfehlen. Kreide macht die Zähne blendend weiß und Kohle verhütet die Bildung von Plagen, d. h. sie zerlegt die in den Zähnen befindlichen Speisereste, ehe diese in Fäulnis übergehen können. Um die richtige Mischung zu haben, lasse man sich in der Droguenhandlung $\frac{1}{2}$ pulverisierte Schleimkreide und $\frac{1}{2}$ Lindenholzohle, ebenfalls pulverisiert, zusammenmischen; um diesem Pulver einen angenehmen Geschmack zu geben und gleichzeitig ein Stärkungsmittel für das Zahnfleisch zu haben, lasse man der Mischung noch einige Tropfen Pfeffermünzöl beifügen. Das ganze Pulver kostet höchstens 15 bis 25 Pfennige und reicht für zwei bis drei Monate. Nach 14 Tagen kann man schon einen bedeutenden Erfolg sehen, denn die Mischung ist trotz ihrer Billigkeit außerordentlich wirksam und daher sehr empfehlenswert.

T u t s c h.

Das Mittagsessen sei bereit
Stets pünktlich zur bestimmten Zeit!

Schneckenudeln. Man macht von 750 Gramm Mehl, 3 Eßlöffel voll Hefe, 140 Gramm Butter, Salz und nach Bedürfnis Milch, einen steifen Teig, welchen man auch einen Vorteig gegeben hat, lasse ihn gehen und rolle ihn auf dem Backbrett ganz dünn aus. Dann streiche man warme Butter darauf, bestreue ihn mit Zucker, Zimt und kleinen Rosinen, schneide den Teig mit dem Nädchen in lange, zwei Finger breite, Streifen, rolle sie zusammen, lasse sie gehen und lege sie in einem Topf, fest nebeneinander stehend, in 60 Gramm Butter und etwas heißem Wasser mit Salz.

Pfeffergurken. Ganz kleine Gurken legt man in kaltes Wasser, nach ein paar Stunden macht man sie mit einer Bürste rein, spült sie im Wasser nochmals ab und packt sie in einen Steintopf zwischen Weinbeeren, Weinblätter, Lorbeerblätter, ein wenig Dill, einige Gewürznelken und etwas Pfeffer. Nun kocht man so viel scharfen Weinessig, als genug ist, die

Gurken zu bedecken, mit ein wenig Salz in einem reinen irdenen Gefäße auf, übergießt sie, sobald derselbe erkaltet ist, damit und läßt das Gefäß einige Tage stehen. Hernach kann man den Weinessig nochmals aufkochen und abermals kalt darüber gießen. Der Steintopf wird gut zugebunden und an einem kühlen Orte verwahrt; binnen kurzer Zeit sind die Gurken genießbar und besitzen einen angenehmen sauren Geschmack, können auch lange Zeit in dieser Eigenschaft gut erhalten werden.

Mehlspeise. Man kocht $\frac{1}{4}$ Pfund Mehl mit Milch zu einem heißen Brei, rührt $\frac{1}{4}$ Pfund Butter (die aber nicht salzig ist) zu Sahne, giebt $\frac{1}{4}$ Pfund Zucker und abwechselnd 2 ganze Eier, 6 Eigelb, in den Brei und abgeriebene Zitronenschale, zuletzt den Schnee der Eier dazu. Die Masse bäckt man in einer geschmierten Form etwa $1\frac{1}{4}$ — $1\frac{1}{2}$ Stunde. Sie gerät immer, nur muß man nicht allzuviel rühren, wenn der Schnee eingetban ist, sie auch bald in den Ofen bringen. Dazu kann man Fruchtstift geben.

Reisnudeln. Man verrührt 6 Eier mit 125 Gramm Butter, 75 Gramm gestoßenem Zucker und mit 125 Gramm in 1 Liter Milch didigekochtem Reismehl, giebt den Schaum von 6 Eimweiß darein, auch Zitronenschalen und Zitronat oder Zimt und Rosenwasser, füllt diese Masse wohlgerührt auf den Butteiteig und gießt 30 Gramm geschmolzene Butter darüber.

Probatum est!

Die Griffe und Knöpfe an Fenster und Thür,
Die wollen stets glänzen, drum Sorge dafür!

Färben heller Handschuhe. Was das Färben von hellen Handschuhen anbelangt, so werden die Farbstofflösungen auf die auf einer hölzernen Hand glatt aufgezogenen Handschuhe aufgebürstet. Um schwarz zu färben, bürstet man die Handschuhe nach dem Waschen mit Alkohol und bürstet sie mit einer Blauholzabkochung nach, läßt sie zehn Minuten liegen und bürstet nochmals mit Blauholz. Nach zehn Minuten taucht man den Handschuh in eine Lösung von Eisenbitriol und bürstet ihn hierauf mit warmem Wasser ab. Wird die Farbe nicht dunkel genug, so nimmt man etwas Gelbholz- oder Quercitronenabkochung in den Blauholzjud. Auch kann man an Stelle des Eisenbitriols besser salpetersaures Eisen benutzen. Beginnt der Handschuh zu trocknen, so reibt man ihn etwas mit Probengöröl und Talg ab, legt ihn zwischen Flanell und preßt ihn. Man reibt ihn dann wieder mit Öl und Talg ein und zieht ihn auf eine hölzerne Hand. Der Handschuh darf inwendig nicht schwarz werden, es darf daher keine der Farbstofflösungen in das Innere der Handschuhe gelangen. Um dem Schwarz den beliebten bräunlichen Schein zu geben, kann man nach dem Färben mit etwas Salmtalgeist abwaschen. — Braun färbt man durch Abbürsten von Gelbholz-, Rotholz- und Blauholzabkochungen mit etwas Alaun. Die zu benutzenden Mengen der Farbstoffe richten sich ganz nach der Nuance. Zum Dunkeln der Farbe verwendet man eine geringe Menge Eisenbitriol. — Maroquinrot erzeugt man durch Aufbürsten einer Cochenille-Abkochung, welcher man ein wenig Binnialz und Oxalsäure zusetzt. Durch etwas Zusatz von Blauholzabjud wird die Nuance dunkler. Grau erzeugt man durch eine Schmadabkochung und nachherigen Behandlung mit schwacher Eisenbitriollösung. — Grünlichgrau durch Zufügen von Gelbholz und Indigofalmin zu dem Schmadabjud.

Billige rufbraune Wäsche für Schuhwerk. 300 Gewichtsteile gelbes Wachs werden in 120 Teilen Terpentin gelöst und dieser Lösung 120 Teile Seife und 100 Teile Wasser zugefügt. Die so erhaltene Mischung wird bis zum Erkalten gut umgerührt und derselben etwas in Spirit aufgelöstes Rantingbraun zugefügt. Die so gewonnene Wäsche wird auf den Schuh aufgetragen und braucht man nur mit einem weichen Tuche oder einer weichen Bürste darüber zu fahren, um den Glanz hervorzuheben.

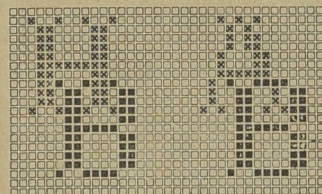
Weiße Wollseider befreit man von anhaftendem Schmutz am besten auf trockenem Wege, indem man sie mit Wehl abreibt. Nur sehr geschickte Hände mögen es sich gestatten, mit Benzin einzuschleppen. Das Verreiben dieses so schnell sich verflüchtigen Reinigungsmittels erfordert Gewandtheit und erfahrungsgemäße Vorgehen. Sind durch Unvorsichtigkeit erst Kländer in dem weißen Wollstoff entstanden, so löset es die größte Mühe, dieselben wieder zu entfernen.

Kitt für gesprungene Herdplatten. 20 Teile Eisenfeile, 12 Teile Gammerschlag, 30 Teile gebrannter Gyps und 10 Teile Kochsalz werden trocken gut untereinander gemengt und dann mit soviel Tierblut angemacht, daß ein steifer Brei entsteht, welcher sogleich verwendet werden muß. Anstatt des Blutes läßt sich auch Wasserglas anwenden, was den Vorteil hat, daß so bereiteter Kitt selbst bei der stärksten Hitze geruchlos bleibt, während der Kautschuk in diesem Falle einen unangenehmen Geruch verbreitet.

Zum Reinigen von Kupfergeschirr eignet sich sehr gut ein Brei aus gefochter Kleie, welchem man nach dem Auskühlen etwas Schwefelsäure zusetzt, die man in dem Brei gut verteilt. Auf ein Liter Kleie nimmt man einen Eßlöffel Schwefelsäure. Mit diesem sauren Brei werden die betreffenden Gegenstände tüchtig gerieben, bis die schöne kupferrote Farbe des Geschirres eintritt, nachher wird letzteres mit reinem Wasser abgespült und getrocknet.

Arbeitskörbchen.

Ein Weib, das kennt der Madel Brauch,
Hilft ein gewisses Glück dir auch.



Monogramm H. B. und A. B.
in Kreuzstid; gefertigt; ausgeführt in zwei
Farben, blau und rot.

Hausarzt

Die Zimmer gelüftet des Morgens gar bald:
Bei jedem W. iter, ob's warm oder kalt!

Heilmittel. Brennessel gedörrt und zu Thee verwertet, löst die Verfleimungen in Brust und Lunge und reinigt den Magen von abgelagerten Stoffen. Noch kräftiger als die Blätter wirken die Brennesselwurzeln. Eine beginnende Wasser sucht kann durch Thee von diesen Wurzeln beseitigt werden. Wer unreines Blut hat, sollte recht oft Brennesseln, wie Spinat gekocht, essen.



Nebröer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amfliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. N.

Nr. 76.

Nebra, Sonnabend, 20. September 1902.

15. Jahrgang.

Gine französische Herausforderung.

Der französische Marineminister Bellenat benimmt sich wie sein Kollege von der Arme, Herr André. In Naccio hat er schon eine Zedelle bezogen, indem er sagte, das wies militärisch-marinische Station „Naffen mitten ins Meer ziele“ und daher fast befehligt werden müße, und aus Naccio, dem französischen Kriegsschiffen in Tunis, wohin sich Bellenat von Gorkica aus begeben hatte, bringt die Agence Dana's folgende Meldung:

Marineminister Bellenat hielt hier auf einer von der Stabverwaltung ihm zu Ehren veranstalteten Festlichkeit eine Rede, in der er die Agence und Tunis als arabisches Frankreich bezeichnete, von dem sie sich niemals trennen würden. Der Minister hat bekannt die Wichtigkeit Naccios als Mittelpunkt der Verteidigung Frankreichs am Südpole des Mittelmeeres hervor und hervorgehoben, daß es ein neues Verhängnis sein würde ohne die Agence und Naccio bei offen. Frankreich wolle aus dem Mittelmeerischen Meer sein französisches Binnenmeer machen; es sei gebillt von seinen Teilnehmern von Weltberühmtheit. Aber ein Teil des Mittelmeeres sei französisch und werde französisch bleiben. Mit Naccio, der nächsten Seehöhe, die in gleicher Weise für den Angriff günstig gelegen sei, ferner Gorkica und Doulon verbinde Frankreich die Erde zwischen den beiden Mäulen des Mittelmeeres, trotz Malta und Gibraltar, offen zu halten. Bellenat behauptete, er wüßte keinen Konflikt mit England oder Italien. Da man jedoch nicht wisse, was andere thun würden, sei es seine, Bellenats Pflicht, den belagerten Orten für das französische Vaterland gegen seine Feinde, wer sie auch seien, vorzubereiten. Es gäbe in der stillschweigenden Welt seine Sicherheit mehr. Am Ende des 19. Jahrhunderts, nach der Wiederherstellung Frankreichs durch die Barbarei des alten Germaniens, habe man einen Mittelakt ins Gemischtracht und einen Angriff erlitten, währenddessen die ganze Welt von dem Grundsatze, daß Gewalt vor Recht geht, beherrscht erschienen sei. „Wir müssen“, schloß Bellenat, „alle unsere Anstrengungen darauf richten, das Gine Frankreich als Quelle der Gerechtigkeit und des Lichts unterleuchtet zu erhalten.“

Es ist ein französischer Minister, so bemerkt dazu die „Ztg. Numbach“, es ist ein antiker Vertreter der Republik, der in vieler Beziehung Sprache gleichmäßig England und Italien mit dem Krieg droht und das deutsche Volk in einer so heftigen gemeinen Weise herabsetzt, daß die bisherig genutzte überlegene Stufe unserer Regierung und unseres Volkes gegenüber dem Geschrei der kleinen Barbaren politischen Kampfmänner auf eine harte Probe gestellt wird. Mann nun an Herrn Naccios von Berlin wird die Frage gestellt, ob er im Namen des französischen Volkes die Verantwortung für die Herabsetzungen des Herrn Bellenat übernimmt? — Wenn auch Herr Bellenat Mitglied der französischen Regierung ist, so sollten wir ihm übrigens doch das französische Volk zu hoch ein, um in Herrn Bellenat seinen würdigen Vertreter zu sehen. Daß aber durch die unantastbaren Angelegenheiten der Agence und Bellenat das französische Ansehen nicht gerade gehoben wird, das wird man ja auch wohl in Paris einsehen.

Das Echo de Paris' behauptet übrigens, der Minister des Reichens führe lebhaft Klage darüber, daß der Ministerpräsident ein Kriegsmilitär und dem Marineminister gestatte, ihren rechnerischen Gesetzen freien Lauf zu lassen. Delcassé habe schon anlässlich der Rede Bellenats in Naccio den französischen Vorgesetzten beim Quaiin beauftragt, dem italienischen Minister des Reichens hierzu behüllende Erklärungen abzugeben. — Wird man auch an die deutsche Adresse solche Erklärungen richten?

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Die Sechsmündler in der Nordsee sind beendet. Nach einem heftigen

Streitgespräch durchdrang Mittwochs mittags zwischen 12 und 1 Uhr der Kaiser auf dem „Sachsenhofen“ an der Spitze des Angestrichelwaders die Speren und nahm die Gibe.

*Eine Berliner Aufsicht der offiziiellen „Ebd. Reichsfor.“ stellt fest, daß der Graf von Gnesen-Rosen mit dem Kaiser von dem Embergange des Kaisers auf dem Sachsenhofen die Ansicht, daß die Bezeichnung nach der beiderseitigen Wünsche beim Kaiser gemacht wurde, und daß es über die vorhergehende Verabredung hinausging, wenn der Kaiser die Stabschef zur angenehmen Lebenshaltung des Kaisers den Marschalen auch im Generalstabschefen bestätigte.

*Die Prinzessin Alice von Großbritannien, Tochter der Herzogin von Albany und Schwester des jugendlichen Herzogs (Guard von Sachsen-Coburg-Gotha, ist schon seit längerer Zeit ein fähiger Gehl beim deutschen Kaiserhof. Wenn die Prinzessin mit ihrer Mutter in Stockholm in der Villa Quenten am 1. März für sie fast täglich nach dem neuen Palais, falls dort das Kaiserpaar anwesend ist. Ganz besonders hat die Kaiserin für die Prinzessin Soudache und seitwärts sie kann bei manchen Gelegenheiten aus. Allgemein ist immer bestimmter die Meinung auf, daß die Prinzessin Alice als die künftige Braut des Kronprinzen gelte. (2)

*Von deutscher Seite ist man sehr bemüht, für den Fall des Eintritts der Burenregenerale in Berlin weitgehende Operationen für diese in Scene zu legen. Viel Augen könnte man sich freilich von derartigen Sandeubnungen, nachdem einmal das Kapitel des Burenkrieges abgeschlossen ist, kaum berechnen. Auch nach dem Generelen selbst kann die Welt nicht gehen. In einer winterlicheren Meldung weiterer Burenkrieges, zwischen Krüger, Leids und anderen Seiten wäre eine Spannung entstanden, die viele veranlassen dürfte, ihre Handreich abzugeben, um die Aufstellung über die Buren ihres künftigen Verhaltens zu England dem Burenvolke anheimzugeben. Es scheint fast, als ob an dieser Mitteilung etwas Wahres ist. Denn, wie wir erfahren, ist die Ankunft der Burenregenerale in Berlin unklar geblieben.

*Generel-Oberst Graf v. Kaefer ist von her sein einmündiges vollständig wiederhergestellt. Er reist bereits wieder.

*In der nächsten Woche wird der Bundesrat über die Ausführendbestimmungen zum Patentgesetz vom 1. März 1902 beschließen; viele sind im Reichsamt des Innern jetzt angerechnet worden.

*Die in der Verhandlung der Gerichtsverteilung über die Verträge in drei Eingänge an das Reichsamt des Innern einzutreten, indem sie daselbst erucht, für die Zukunft die nötige Beteiligung der Gerichtsämter im Auge zu fassen, kann sehr über sein Bundesrat eine Änderung des Gerichtsverteilungsgesetzes zu beordern, nach der dem § 202 dieses Gesetzes (zu beizulegenden Sachen) auch diejenigen Sachen hinzugefügt werden, die vorwärts durch Anerkennnis- oder Verordnungen fände.

*Das bayrische Ansehen hat eine Verigung die bisherige dreitägige Frist für von Deckerst nurmehr auf fünf Tage.

*Zur babylonischen Konferenz habe die babylonische Regierung im Lande nicht zulaßig. Blatt richtig orientiert ist.

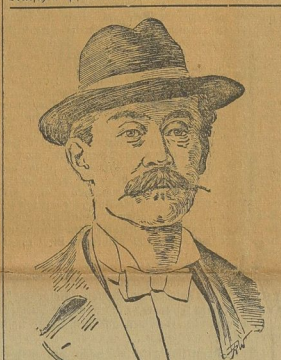
*Der Marineminister dem französischen Minister wieder einmal eine feierliche Erklärung und darin in ein Land, Deutschland herausfordernde Gedächtnis.

*Als Danfestag König Edward's ist 19. Oktober feierlich worden. Danfesttag nicht in den Hallen.

Die für die Juni-Prinzessin durch die Gine, die angestiegenen Worten angehängt. Gerechtigkeit des Reiches an dem Lande wird, wird nunmehr am Tage der Danfesttag, d. h. am 18. Oktober, durch alle die damals festgelegten Straßen und Stadteile vor

gehen. Besonders die Weger von Schaustreiben, die mit dem Abbruch bis heute handhabt überren, werden dem König für diese Festlegung dankbar sein, da sie, wenn auch nur in geringem Maße, dazu beitragen wird, die oft nicht unberücksichtigten Kosten für das Zimmern der Werke zu ersetzen. Selbst in dem vornehmsten Bereich für noch zahlreiche Schaustreiben vorhanden, ebenso in der Nähe der Londoner Werke, im Wesend und dem Westminster-Stadteil.

*Bei dem Vergleich französischer und deutscher Waflagungen kommt der Wandertkorrespondent des „Standard“ folgende Ansicht: Die deutsche Waflagung steht in Ausübung und Disziplin weit über der französischen, die französische Artillerie ist besser als die deutsche; jedenfalls im Personal. Bei der Kavallerie ist wenig Unterschied zwischen beiden, wenn nicht in der manövrieren die Strapazen auszubehalten deutschen Pferden.



Der aufgesandene Nordpolfahrer Herr.

*Zwischen Englandern und Franzosen scheint bezüglich Siam ein milderer Nachdruck zu herrschen. Der (sitzhafte) französische Botschafter, englische Soldaten hätten das Fürstentum Siam besetzt, wird von London aus amtlich widerprochen. Uebrigens weiß man auch ohne dies Nachdruck, daß beide Mächte nicht haben, wenn sie Siam von den Geländen des Segners waren.

*Dem Grafen von Flandern ist auf seine Anfrage vom Kabinets-Sekretär der Königin von Belgien aus Siam genehmigt worden, das Fürstentum Siam für jenseitig anzuerkennen, daß der Prinz bei dem ihm gestellte Neße nach Italien antreten könne.

*In London, der vor die von den preussischen and ausgewiesenen Geschäft in Wien auf Verhalt in Nordstaaten.

von Griechenland hätten einen Antrag in, indem sich nach von dort wieder nach für der König auch in eine Ankunft in Athen der erwartet.

in Griechenland haben den Siam, den Preussischen Konsulats, der nach Belgien über kurzem Verhaft freierika.

onie ist nunmehr das gehen worden. Das auch ein Proklamator, das Gefolge, durch die unabhängige Kontrolle aber wird.

is zum Landen in Siam, die die Befestigung in den dortigen Regierungskomitee in Zukunft folgende Bedingungen festgelegt

worden: 1) ein Hinterlegen von 20 Bim; 2) die Vermittlung zur Neße nach dem Transpaz; 3) eine lokale Bekämpfung innerhalb acht Tagen von Zeitpunkt der Ankunft. Die Wiederholung dieser Bedingungen würde die Ausübung auf die Seite haben. Es konnte möglich, daß Auswanderer, um die noch unter dem Kriegrecht stehenden Landbesitzer vorzuführen zu umgehen, Wege über die Westküste nach Delagoa-Bai einschlagen und dann bei ihrer Ankunft in Kapstadt um die Vermittlung zum Landen anfragen, beziehungsweise sich um die Vermittlung der Preussischen Konsulats in Kapstadt zu bemühen. Die Vermittlung dieser Bedingungen würde die Ausübung auf die Seite haben. Es konnte möglich, daß Auswanderer, um die noch unter dem Kriegrecht stehenden Landbesitzer vorzuführen zu umgehen, Wege über die Westküste nach Delagoa-Bai einschlagen und dann bei ihrer Ankunft in Kapstadt um die Vermittlung zum Landen anfragen, beziehungsweise sich um die Vermittlung der Preussischen Konsulats in Kapstadt zu bemühen. Die Vermittlung dieser Bedingungen würde die Ausübung auf die Seite haben. Es konnte möglich, daß Auswanderer, um die noch unter dem Kriegrecht stehenden Landbesitzer vorzuführen zu umgehen, Wege über die Westküste nach Delagoa-Bai einschlagen und dann bei ihrer Ankunft in Kapstadt um die Vermittlung zum Landen anfragen, beziehungsweise sich um die Vermittlung der Preussischen Konsulats in Kapstadt zu bemühen.

*Die Agerbewegung in China nimmt wieder größere Ausdehnung an. Am Montag brann eine herannahende Preussische in die Hauptstadt der Provinz Szechuan ein. Dierbei wurden einige Personen getötet oder in den Straßen gefangen genommen. Die Ager sind geflohen. Die Sage soll ernst sein.

Englische Grenzthaten.

Boutsma, der Leiter einer Buren-Abteilung im letzten Stadium des Burenkrieges, lebt seine durch Fänger erzielten Vorfänge gegen die Grenzländer und besitzt einen General Kommandantort. Wie bringen von den in der Deutschen Reichsregierung in den Niederlanden veröffentlichten Aufzeichnungen folgende:

Leutnant Scott vom A. C. Scottish Corps-Regiment ergriffte während des letzten Monats „Grafte“. Das Niederdeutschen der Namen und Gegend die häufig heranziehend mit auszuholen gemeldet. Danken Sie nicht, daß wir damit einverstanden waren, aber was kommt er ihm? Befehlern wir eher auf werden. Einmal war ich mit General Commancheer im Felde und ich schämte mich in der Nähe von Nieuwburg herum. Die Natur ist dort prächtig, alles Hand in Wille und die ganze Landschaft ist ein auszuholen. Einer unserer Leute wurde von einem jungen Buren gefangen und verurteilt, das anzuheben und erhielt eine unbehagliche Strafmünde. In der Nähe fand die freundliche und prächtige Wohnung der Familie Du Plessis. Mein General, „ho is a dammed fool“, erließ mir den Befehl, mit hunderten Mann losziehen zu gehen um, als Strafe für das „anheben“, das Haus zu verbrennen. „Gina, denn ich mußte. Dort angekommen — es war noch früh am Morgen — ließ ich meine Mannschaft in einiger Entfernung halt machen und allein hinein. Freundlich wurde ich empfangen. Ich hätte das Bedürfnis, mich zu entschuldigen und sagte, daß ich sehr schlechte Nachtigal hätte, daß man aber ein Gottesdiener nicht befehlen möge, aber ich habe mich sehr persönlich ausgesprochen. Nach dem ich meinen Befehl mitteilt hatte, sagten Mutter und Tochter zu mir: „Nun ja, erlassen Sie diese Nachtigal nur später, aber erst lassen Sie sich und inländischen Sie mit uns.“ Mich abermal ein Gefühl, als ob ich mit einer Angel durch den Kopf hängen müßte. Nachts wurde ich dieser Einladung nicht folgen lassen. Ich sagte darauf, daß ich Befehl erhalten habe, das Haus zu verbrennen. Mehrerbildig gelassen nahmen die Frauen dies an und fragten nur, warum? Ich gab ihnen nur den Grund an und darauf erzählten sie mir, daß sie mit dem Schließen nichts an ihrer Hälften Vater und Mutter wären auf Kommando gewiesen, aber alle seien schon totgeschossen. Sie wüßten sehr wohl, welcher Tur sich dort verhehrt habe, dieser würde jedoch 20 Meilen entfernt, und sie, als Frauen, könnten doch nichts dagegen ausrichten. Ich hätte tief das Unrecht des Viehels und befragte deshalb, zuerst noch einmal zu meinem General auszufinden, um mit genauer Information zu holen. Ich legte meinen Befehlshaber den Sachverhalt so zu wie möglich aus einander, doch dieser Teil blieb unerschütterlich. Er drohte mir mit sofortiger Degradation, schickte mich mit meinen Leuten wieder zurück und — einige Stunden später war das Haus von Nieuwburg in Flammen aufgegangen. Die Familie lag in der Regenzeit unter dem freien Himmel! — Der holländische General, Colonel Campbell, kam mit seinen Mannschaften im Freistaat auf das Bestreben einer Witwe, deren Mann kurz zuvor gefallen war. Das große Haus war schon längst in einen Wüchsbauern verwanbelt, und die Frau wohnete jetzt

xrite	colorchecker CLASSIC
[Color Chart]	[Color Chart]